

Bote von der Ybbs

Einzelpreis 15 Reichspennig

Erscheint jeden Freitag um 11 Uhr vormittags

Die heutige Folge umfaßt 10 Seiten

Bezugspreis mit Postzusendung:
 Für ein Jahr RM. 7.20
 Für ein halbes Jahr " 3.70
 Für ein Vierteljahr " 1.90
 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Wolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) laut Preisliste. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.
 Schluß des Blattes: Donnerstag 9 Uhr vormittags.

Preise bei Abholung:
 Für ein Jahr RM. 6.80
 Für ein halbes Jahr " 3.50
 Für ein Vierteljahr " 1.80
 Einzelpreis 15 Reichspennig.

Folge 51 Waidhofen a. d. Ybbs, Donnerstag den 23. Dezember 1943 58. Jahrgang

Fünfte Kriegsweihnacht

Wer von uns hätte 1939 gedacht, daß wir fünfmal das Fest friedlicher Hoffnung und Erwartung mitten im Krieg begehen würden, — in einem Kriege, der von Jahr zu Jahr härter und erbarmungsloser geworden ist? In einem Kriege, der mit früheren Auseinandersetzungen unseres Kulturkreises fast nur noch den Namen gemeinsam hat, für den einen gültigen Vergleich zu finden wir bis in die Zeiten der germanischen Völkerwanderung und des großen Sonnensturms zurückgehen müssen. Denn auch damals lag das Schicksal der europäischen Völker auf der großen Gotteswaage, und welches von ihnen die Probe auf Leben oder Tod nicht bestand, fiel der Vernichtung anheim.

Wir wissen, daß auch uns dieses Los bevorstehen würde, wenn wir aus diesem Krieg nicht als Sieger hervorgingen, und dieses Wissen macht uns hart. Ein jeder von uns, an der Front wie in der Heimat, ist im Laufe der Kriegsjahre von Empfindungen und Gedanken erfüllt worden, die er in Friedenszeiten kaum kannte. Der niedrige Haß unserer Feinde hat erbitterten Gegenhaß erweckt, die schrankenlose Brutalität, mit der sie unsere Städte bombardieren, hat in dem sonst so gutmütigen deutschen Volk den glühenden Ruf nach rücksichtsloser Vergeltung entzündet, die wilde Gnadenlosigkeit unseres östlichen Gegners hat uns zu einer Kriegführung gezwungen, die dem ethisch hochstehenden deutschen Soldaten bisher fremd gewesen ist. Auf der ganzen Welt sind die Leidenschaften entseelt, sie überbieten die Stimmen der Vernunft, der Krieg raßt über den Erdball und schleift in seiner dröhnenden Schleppe eine furchtbare Verwirrung der Gefühle, Leid und Schmerzen, Not und Tod durch die Millionenmassen der kämpfenden Menschheit.

Wo ist unter solchen Lebensbedingungen noch Raum für weiche Gedanken, sanfte Regungen, stille Versunkenheit und all den Zauber, der das Weihnachtsfest der Deutschen seit jeher durchwebt? . . .

Das weihnachtliche Wunder scheint von der Furie des Krieges aus dieser Welt vertrieben zu sein, — und dennoch brauchen nur zwei dünne Kerzen auf dunkelgrünen Tannenzweigen ihre goldenen Lichter aufzuzünden, so zieht mit unwiderstehlicher Gewalt die ganze holde Herrlichkeit weihnachtlicher Wärme selbst in das versiegelte Herz des Kämpfers ein. Aus der Frühzeit unseres Volkes durch die Jahrhunderte hindurch bis in unseren Zeitensturm hinein erweist die geweihte Nacht ihre verwandelnde Kraft. Für kurze, aber tiefe Stunden lindert sie die Not, beunruhigt sie den Kampf, erlaubt sie dem hart Gewordenen eine weiche Regung, aus der er sich neue Zuversicht holt und neue Entschlossenheit. Kein Deutscher braucht zu fürchten, daß ihn die weihnachtliche Stunde erweichen und daher zur Fortführung des unerbittlichen Krieges unfähig machen würde, im Gegenteil, sie stärkt ihn ebenso wie ein tiefer Atemzug die Lungen neu durchflutet, sie weckt in ihm die Erkenntnis: dies, gerade dies müssen wir unter Einfaß unseres ganzen Seins verteidigen, sonst ist uns das Leben nicht mehr lebenswert.

Denn um was wir im tiefsten Grunde gegen eine Welt voll Böswilligkeit und Verstandlosigkeit kämpfen, das ist die deutsche Seele mit all ihrem vielfältigen Reichtum und in all ihrer unergündlichen Schöpferkraft. Sie ist die stärkste Quelle aller unserer Fähigkeiten und Leistungen. Wie bei Friedrich Barbarossa, Luther, Bach und Beethoven, Friedrich von Preußen, Bismarck — und gerade auch beim Führer ist es die Seelenkraft und Seelentiefe, die uns bezieht. Ohne Gemüt ist der Deutsche nicht denkbar, es tut sich kund in seiner Kindes- und Naturliebe, in seiner Treue und Kameradschaft, in seiner Gläubigkeit und Opferbereitschaft, aber auch, wenn er vom Feinde nicht in Ruhe gelassen, sondern immer wieder gereizt wird, in seinem mächtigen Zorn, in seinem unerbittlichen Kampfeswillen, in dem furor teutonicus, der schon vor 1500 Jahren mißgünstige Gegner erzittern ließ.

Auch heute wieder bildet die Kraft der Seele das tiefste Fundament unserer Kampfesführung. Jeder Grenadier ist von ihr erfüllt, der sich unerschrocken in schneidendem Winterfrost gegen feindliche Übermacht auch dort schlägt, wo der bloße Verstand seine Lage als „ausichtslos“ bezeichnen würde; jeder Offizier lebt nach ihrem Pulsschlag, der Befehle faßt und durchführt, durch die vor allem unsere mit dem strategischen Rechenstieber arbeitenden westlichen Gegner immer wieder überpielt werden; und die Heimat steht unter ihrem Geßel, wenn sie mit waffenlosen Händen die Schrecken des Bombenterrors überwindet, mit nichts gewappnet als mit ihrem tapferen Herzen.

Diese unverzagte deutsche Seele macht uns unüberwindlich, mögen uns auch die Bolsche-



Auch fern von der Heimat leuchten dem Soldaten die Weihnachtskerzen (Kriegsber. Wogel, 55, 3.)

wisten durch Menschenmassen und Materialeinfaß zu erdrücken, die Amerikaner uns „auszuproduzieren“ versuchen, und die Briten uns mit einer Welle von Feuer und Stahl niederbomben wollen. Die Gegenwart zeigt es immer wieder: mag dem deutschen Menschen das Haus über dem Kopf einstürzen und sein Besitz, den er voll Liebe und Sorgfalt zusammengetragen, vernichtet werden, — er steigt aus dem schließlichen Keller zu neuer Arbeit, neuer Tat, angetrieben von seiner ungeborenen Seele. Sie, für die es viele Namen gibt — Pflichtgefühl, Gewissen, Glaube, Mut, Zuversicht —, sie kann uns kein Feind mit keiner Gewalt der Erde nehmen, so lange nicht, als der Deutsche selber an ihr festhält, und das heißt: so lange er nicht irre wird an sich und seiner gerechten Sache, so lange er gläubig bleibt.

Uns dieser Notwendigkeit, uns der Bedeutung der seelischen Kraft abermals bewußt zu werden, dazu diene uns Weihnachten. Gerade weil des Deutschen Seele so tief und reich ist, begehrt er seit jeher diesen Tag als innigste Zeit im Ablauf des Jahres. Weihnachten steht uns im Zeichen des reinen, unschuldigen Kindes, im Zeichen der liebenden Familie als Schloß jeden gelunden, fortdauernden Lebens, und im Zeichen der Sonnenwende, die mitten im tiefsten Dunkel die Wiederkehr des Lichtes ankündigt. Die gleiche Seele, die uns zum jähem, unbeugsamen Kampf befähigt, ist für einige schöne Stunden von Sehnsucht und Wärme erfüllt. Eine ganze Stala der Empfindungen stellt uns zu Verfügung, macht uns reich und stark. Nichts kann zärtlicher sein als die rauhe Hand des Kriegers, gewohnt, Gewehr oder Spaten im Nahkampf zu führen, wenn sie das weiche Blondhaar eines Kinderkopfes streichelt. Und kaum gibt es eine ergreifendere Stille als jene, in der das laute Wort vor dem Schimmer des weihnachtlichen Kerzenlichtes verstummt, während das Herz voll ist von glühender Liebe.

Weihnachten ist das nur dem Deutschen in seiner ganzen seelischen Tiefe ausschöpfbare Fest. In ihm gewinnen wir neuen Glauben für die Überwindung aller Ungewißheit durch das Licht. Wir erkennen wiederum, daß das Leben nicht vorausberechenbar, sondern im Gegenteil etwas höchst Unberechenbares ist. Deshalb auch ist es unmöglich, alle seine Wechselfälle, zumal im Kriege, mit dem Verstande meistern zu wollen, — nein, nur seelische Zuversicht und unbeirrbares Gläubigkeit überwinden alle Schwankungen und Gefahren.

Erzittert daher der Erdball heute im Ansturm entseelter Leidenschaften, toben sich auf ihm Kampf, Leid und Tod aus, so lassen wir uns die Stimme des Herzens dadurch nicht überbieten. Inmitten des Gewühes und Lärmes vertrauen wir auf die seelische Kraft, die stärker ist als alle materielle Gewalt oder verstandesmäßige Berechnung. Daher ist gerade heute nicht nur Raum vorhanden, um das Weihnachtsfest zu begehen, sondern es tut not, daß wir es nicht vergessen. Das Außerliche der Feier ist im fünften Kriegsjahr sehr zusammengeschmolzen, Hunderttausende deutscher Familien entzünden die Lichter nicht mehr im vertrauten Heim, sondern in fremder Unterkunft oder in enger Notwohnung. Doch überall schlägt in dieser Stunde das Herz im gleichen Schlag, überall sind ja deutsche Menschen.

Der Soldat hält seine schützende Hand über sie. Ihm ist Weihnachten heiliges Unterpfand dafür, daß die deutsche Seele, unbesiegt vom Haß einer feindlich gesonnenen Welt, ihren Platz behauptet und uns weiterhin hilft, — dem Waffenträger in seinem Kampf, dem Schaffenden bei der unermüdbaren Arbeit, dem Sorgenden daheim in seiner Zuversicht, und uns allen in unserem unerschütterlichen Glauben an den Sieg des Lichtes über alle Finsternis.

Wilhelm Ehmer.

Die Sowjets begannen ihre Winteroffensive

Harte Kämpfe und erste Abwehrerfolge erprobter deutscher Divisionen

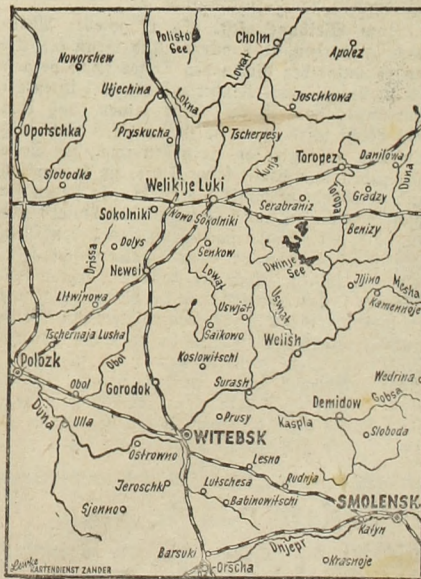
Die schweren Kämpfe an der Ostfront haben sich im wesentlichen auf den Abschnitt von Nowel konzentriert. Gewiß wird auch an anderen Frontteilen erbittert gekämpft, vor allem am Dneprbogen und westlich Kiew sowie an der Berejina, aber die monatelangen Vorbereitungen am südlichen Teil des Nordabschnittes zeigten der deutschen Aufklärung an, daß die erste Phase der Winterkämpfe bei Nowel vor sich gehen würde.

Schon lange hatte das sowjetische Oberkommando angedeutet, daß eine Abwechslung der Sommer- und Herbststreitkraft durch die sowjetische Winterarmee stattfinden würde, und jetzt scheint der Zeitpunkt erreicht zu sein, in dem die Sowjetwinterarmeen eingesetzt werden. Wie in einem Halbkreis war die Stadt Nowel umschlossen von den Bereitstellungen der Sowjets. Nach den Mitteilungen der bolschewistischen Agitation wurden inzwischen die Sowjettruppen mit Winterausrüstung versorgt, die Sowjetartillerie auf Schlittenkufen gesetzt und die Sowjetpanzer mit dem weißen Tarnanstrich der Winterkämpfe versehen. Es mußte also zu erwarten sein, daß mit dem ersten anhaltenden Schneefall die Sowjets zu einer größer angelegten Offensive gerade im Nowelabschnitt antreten würden.

Aber das strategische Ziel dieser Offensive konnte kein Zweifel sein, abgesehen davon, daß die Truppen des Nowelabschnittes die großsprecherische Bezeichnung „Erste baltische Heeresgruppe“ erhielten, war aus vielen Anzeichen erkennbar, daß dem sowjetischen Oberkommando daran gelegen war, mit einer großen Umfassungs- und Durchbruchsbewegung die baltischen Randstaaten zu erobern und, wie sie sagten, vom „deutschen Verwaltungsjoch“ zu befreien.

Die Härte dieser Kämpfe, die jetzt nördlich, östlich und südlich von Nowel begonnen haben, entspricht der sowjetischen Ankündigung. Der deutschen Kriegführung waren sowohl die sowjetischen Vorbereitungen wie die strategischen Ziele bekannt, nach denen der Ablauf dieser Kämpfe sich vollziehen konnte. Schon in den ersten Tagen wurden deutsche Abwehrerfolge erzielt, die vielleicht manche der bolschewistischen Pläne durchkreuzten. Der bolschewistische Vorstoß von Nowel aus nach Süden in Richtung auf Witebsk war nicht überraschend. Das Ziel der Eroberung des Knotenpunktes Witebsk war auch aus anderen Anzeichen erkennbar. Die Stadt Witebsk sollte der erste Preis der sowjetischen Operationen sein, und es ist nicht zu bestreiten, daß sich der maßgebende Vorstoß von allen Seiten auf diesen Punkt hin richtete. Rechtzeitig waren neben den besetzten Stellungen dieses Abschnittes deutsche Eingreifdivisionen bereitgestellt worden, um auch dieses Nachziel der Sowjets zu gefährden, wenn nicht endgültig zu verhindern.

In den letzten Tagen gaben die deutschen Wehrmachtberichte aufschlußreiche Übersichten über die Kämpfe am Nowelabschnitt. An diesem Frontteil sind sehr erhebliche Teile der sowjetischen Winterarmeen gebunden, und das deutsche Oberkommando weiß, wie sehr es darauf ankommt, gerade an diesem Abschnitt einen sowje-



tischen Einbruch und Durchbruch zu verhindern. An keiner Stelle sind die sowjetischen Anfangserfolge von einem solchen Ausmaß, daß man von einer Krise oder auch nur von einer Gefährdung der deutschen Verteidigung sprechen könnte. Die weißgetarnten Panzer der Sowjets wurden in beträchtlichem Ausmaß ein Opfer der deutschen Panzergrenadiere. So heftig die sowjetische Artillerie in den verschiedenen Abschnitten einsetzte, nirgends war ihr ein durchschlagender Erfolg beschieden.

Gerade weil der Abschnitt Newel den Einmarsch der bolschewistischen Winterarmeen in vollem Maße zeigt, muß alle Aufmerksamkeit diesem elementaren Kriegsgeschehen zugewendet werden.

Die deutschen Abwehrvorbereitungen halten sich mit den sowjetischen Angriffsvorbereitungen die Waage. Die Tapferkeit und Kriegsmoral werden bewiesen, daß die zahlenmäßig geringere Quantität der erprobten deutschen Divisionen auch diesmal den zahlenmäßig überlegenen Sowjetreitkräften standhalten vermag. Die ersten deutschen Abwehrrfolge sprechen eine deutliche Sprache, und sie geben uns das Vertrauen, daß auch an diesem wichtigen Abschnitt des Nordens, wie vorher im Dnieprbogen, von deutscher Seite alles bedacht worden ist, um dem Ansturm der östlichen Steppen nach dem ersten Schneefall dieses Winters wirkungsvoll zu begegnen.

Maße nicht nur die Aufgaben immer größer werden, sondern daß auch die erzielten Erfolge sehr erfreuliche sind. Bürgermeister Zinner erwiderte hierauf, daß er in Anerkennung der großen Aufgabe, die dem NSFK durch die vor-militärische Heranbildung des Flugzeugführernachwuchses auferlegt ist, die Entwicklung unseres Trupps mit großem Interesse verfolgt habe. Er dankte dem Obersturmführer für die vorbildliche Führung unserer Jugend und für den unermüdligen Einsatz. An die Jugend richtete er die mahnenden Worte, hier diese schöne Gelegenheit der fliegerischen Ausbildung und der Wehrrückbildung gründlich auszunützen. Die Arbeitschau zeigte neben den Weihnachtsfeierstücken aber auch Arbeiten der Flugmodellbaugruppe, in welcher 40 begeisterte Jungen vom 11. bis zum 14. Lebensjahre stehen. Vom Flugmodell aus wurde über alle Flugmodelle nach vorgezeichneten Ausbildungsstufen bis zu Leistungstypen und Modellen nach eigenen Entwürfen. Die Arbeiten der Flieger-HJ geben auch Aufschluß über die vormilitärische Ausbildung in handwerklicher Richtung. Hier waren Prüfungsstücke aus der Holz- und Metallbearbeitung zu sehen sowie sehr genau gearbeitete Flugzeugbestandteile. Die Hauptaufgabe der Ausbildung verlagert sich weniger auf die Herstellung von Gleit- und Segelflugzeugen als vielmehr auf die Ausbildung in den vielseitigen Fächern der Luftfahrtkunde theoretischer wie praktischer Richtung. Hierzu gehört auch die Funtausbildung. Die vormilitärische fliegerische Ausbildung erstreckt sich bis zum Luftfahrerschein, der in drei aufeinanderfolgenden Jahren in Lehrgängen an unseren Segelflugausbildungsstellen und Reichssegelflugschulen erlangt werden kann.

diesen Kurs zu besuchen und sich bei den Mitarbeiterinnen der Frauenschaft zu melden. Die weiteren Mitteilungen befaßten sich mit der Beschaffung von Hakenkreuzarmbänden für Politische Leiter, der Weihnachtsfeier und dem Reichsberufswettbewerb der schaffenden Jugend Gemäß einer Verlautbarung der Reichsstatthalterei übernimmt den Besitz des Volkshilfen Israel Franz Kuniker der Treuhandverband. Zu den daraus entspringenden Zusammenhängen, die sich für das Landvolk nützlich auswirken werden, wurden Aufklärungen gegeben. Nach den Ausführungen des Ortsgruppenleiters sprach Ortsprekamsleiter Pp. Franz Berger über das Schulungsthema des Monats, Propagandaleiter Pp. Eisterlehner verwies in seinen von Jüderficht über den Sieg des deutschen Volkes erfüllten Ausführungen darauf, daß bei einem Rückblick auf die großen Ereignisse des Jahres festgestellt werden muß, die NSDAP als Trägerin der Staatsmacht hat gut gearbeitet und war der ihr gestellten Aufgabe gewachsen. Das Reich ist nicht zusammengebrochen, wie dies die Feinde erhofften. Das nächste Jahr wird uns noch größere Aufgaben stellen. Der verstärkte einsetzende Feindpropaganda wird jeder Deutsche noch mehr entgegenzutreten. Der Führer ist stets unser Vorbild, der nie wankend wurde. Unser Gruß „Heil Hitler“ ist Bekenntnis und Treueversicherung. Er unterscheidet die Deutschen von den Fremdvölkischen. Die 30 Kriegskriegsartikel für das deutsche Volk soll jeder in sich aufnehmen, dann mag kommen was immer, wir sind gerüstet. In der Zeit der Wintermonate, wenn des Sieges des Lichtes über die Finsternis, wollen wir altes Brauchtum feiern. Das erfreuliche Ergebnis der Bauernspende und die überaus reichen Gaben von Weihnachtsgebern für unsere im Lazarett weilenden Soldaten bezeugen die Volksgemeinschaft. Sie ist kein leeres Wort, sondern wurzelt tief im deutschen Volk. Dieser Kameradschaft widmete ein Soldat, der vor dem Feind gefallen ist, folgende Worte: „Wenn einer von uns müde wird, / der andere für ihn wacht, / Wenn einer von uns zweifeln will, / der andre gläubig lacht, / Wenn einer von uns fallen sollt, / der andre steht für zwei. / Denn jedem Kämpfer gibt ein Gott / den Kameraden bei.“ In den Schlussworten dankte der Ortsgruppenleiter insbesondere der unermüdlischen NS-Frauenschaft und gab bekannt, daß am Dienstag den 4. Jänner der nächste Bauernspendtag, am Sonntag den 9. Jänner um 10 Uhr die nächste Stabsbesprechung und die Mitgliederversammlung am Sonntag den 16. Jänner stattfindet.

Nachrichten aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung

STADT Waidhofen A. D. YBBS

Von der Front. Am 21. November ist an der Front in Italien der Panzerjäger Engelbert Binder für Führer und Reich gefallen. Binder, der im 21. Lebensjahre stand, ist der jüngste Sohn des Schulwartes an der hiesigen Hauptschule Herrn Binder. Ehre seinem Andenken!

NS-Fliegerkorps. Fl.-Offz. Ludwig Lengauer gefallen. Wieder müssen wir Abschied nehmen von einem NSFK-Kameraden. Unser lieber Ludwig Lengauer ist am 26. November in Italien als Jagdflieger im Kampfe mit überlegenen Gegnern gefallen. Mit tiefer Ergreiftheit stehen wir vor der harten Wirklichkeit und unsere ganze Teilnahme wendet sich seiner lieben, guten Mutter zu. Schon in den Jahren seiner Lehrzeit bei Kaufmann Jagler wendete er sich mit hingebungsvoller Begeisterung der deutschen Turnerei und der Segelfliegerei zu. Er war einer unserer besten und unermüdlischen Mitarbeiter. Sein großer Wunsch, bei der Luftwaffe dienen zu können, konnte anfangs seiner militärischen Laufbahn nicht erfüllt werden. Er diente bei der Flak und machte den Krieg gegen Frankreich mit. Immer wieder versuchte er sein gestecktes Ziel, Flugzeugführer einer Jagdstaffel zu werden, zu erreichen, bis vor einem halben Jahre sein Wunsch erfüllt werden konnte. Er konnte es kaum erwarten, bis er die ersten Fronteinsätze fliegen durfte. Als vorbildlicher Soldat treuester Pflichterfüllung und als einzigartiger treuer Kamerad bist du, lieber Ludwig, von uns gegangen, für ein freies und schöneres Vaterland hast du dein junges und hoffnungsvolles Leben hingegeben. Er fiel für Deutschlands Sieg. Das macht uns stolz bei unserer Trauer um ihn.

Beförderungen. Feldwebel Leo Urban und Fahnenjunker-Unteroffizier Werner Schöneitz wurden zu Oberfähnrichen, Wachtmeister Wilhelm Hochegger, ein Sohn des hiesigen Lederhändlers Herrn Hochegger, zum Oberwachtmeister, Gefreiter Roman Schneckenleitner zum Obergefreiten befördert. Wir gratulieren!

Dank und Anerkennung des Gauleiters. Unser Männergesangsverein, der kürzlich sein 100-jähriges Bestehen im Beisein des Gauleiters Dr. Hugo Sury feiern konnte, erhielt vom Gauleiter folgendes Schreiben: Herrn Anton Schweiger, Waidhofen a. d. Ybbs. Lieber Pp. Schweiger! Anlässlich der 100. Wiederkehr des Gründungstages des Männergesangsvereines Waidhofen a. d. Ybbs spreche ich dem Verein in Würdigung seiner Verdienste um die Pflege des deutschen Liedes und der deutschen Musik Dank und Anerkennung aus. Gleichzeitig übermittle ich meine besten Wünsche für die fernere Zukunft. Heil Hitler! Sury.

Dem deutschen Volk schenken Kinder: Am 16. ds. ein Mädchen Renate die Eltern Rudolf und Gertrude Käferbed, Angestellter des Finanzamtes Amstetten, Waidhofen, Spittelwiese 3. Am 19. ds. einen Knaben Foller die Eltern Ludwig und Erna Seeböck, Agarraringenieur beim Reichsnährstand Scheibbs, Waidhofen, Wolf-Hitler-Platz 23.

Zum Weihnachtsfest. Es ist wieder Weihnacht geworden, trotz allem. Und wenn die Alten es unter den Räten des Tages schon vergeblich wollten, — die Kinder würden mit ihren erwartungsvollen Augen dafür sorgen, daß ihm sein Recht wird. Für sie ist das Fest mehr als ein Tag im Kalender, sie geben ihm ihre Seele und geben ihm damit seine Seele, sie freuen sich und verwandeln damit die Welt. So stehen sie auch in der Zeit der Härte und des Opfers vor uns als der schöpferische Gruß des Lebendigen. Den Großen mag es nicht immer leicht sein, ihnen zu folgen. Noch nie standen Äußerer und Innerer so sehr miteinander im Widerspruch wie an diesem fünften Kriegswinter. In Weihnachten pflegt herzubringen, was die deutsche Seele an Tiefe und Sinnigkeit in sich birgt. Jeder erlebt sich erhöht in den Seinen wieder. Nun ist aber wohl kein Haus im Reich, in dem die Familie vollzählig beisammen ist, wie es zu diesem Fest gehört. Mancher Sippe Blut steht

über den Weltteil zerstreut und sucht in der Heiligen Nacht in den Sternen der Heimat. Das ist menschenlos, und wir wollen trotz allen Wünschen, die wir im Herzen haben, nicht zu sehr klagen, denn die Zeit hat uns gelehrt, alle Weichheit und das Süßliche, das früher dem Fest manchmal anhaftete, von uns zu tun. Aber bitter werden es doch viele empfinden, daß diesmal das Festlicht am Fest fehlt: die Kinder, die um der Sicherheit willen aus den Städten genommen und in der Weite des deutschen Raums untergebracht wurden. Mancher nennt auch keinen Wintel mehr sein eigen, in dem er die Kerzen entzünden könnte, weil ein barbarischer Feind, der zu gleicher Stunde vielleicht seinem Gott Halleluja singt, ihm die Heimstätte zerstört hat. In den Straßen stehen Ruinen, und unter uns wohnt der Tod. Es gehört schon Kraft dazu, um trotzdem sich über das Tägliche zu erheben und auf die vielen Hilfen einer alten Kultur zu verzichten. Nun muß der Mensch wieder lernen, sich selbst zu genügen und aus sich selber zu leben. In vergangenen Jahren hatte er immer mehr den Umkreis des Seins erweitert und dadurch sein Leben überhöht, ihm durch seine Schöpfungen einen reicheren Umfang und eine größere Kraft gegeben. Durchaus nicht nur materiell, auch im Seelischen wurde uns durch das, was die Entwicklung schuf, das Leben erleichtert, — die Schöpfungen vertragen nicht selten auch in den menschlichen Beziehungen ihren Schöpfer. So hatten wir uns gewöhnt, Dinge zu Trägern und Fürsprechern unseres Gefühls zu machen, vor allem an Weihnachten, und in den Dingen die Seele des Menschen zu spüren. Heute können wir nicht mehr in kostbaren Geschenken unsere Liebe zu wissen tun und sie als Stellvertreter der Seele dem, den wir lieben, zu eigen. Wir können auch nicht mehr Gaben als Ausdruck des Gefühls von denen entgegennehmen, die uns nahe stehen, — wir müssen wieder an den anderen glauben und ihn an uns glauben machen, ohne die Zuflucht zum Sichtbaren zu nehmen. Da muß es sich zeigen, ob unser Leben mehr ist als Dasein, ob wir ihm einen Sinn geben können selbst da, wo wir es nicht mehr verstehen. Die Welt ist heute rätselvoller als je, und manche würden Weihnachten am liebsten übergehen, weil es ihnen zu erfüllt ist an schönen Erinnerungen, weil sie in einer Welt des Anfriedens sich nach Frieden sehnen, weil sie in einer Zeit der Härte sich zu sehr gebunden fühlen. Aber schwer ist etwas nur, wenn man nicht ja dazu sagt. Unsere Ahnen brachten es fertig, das Schicksal rückhaltlos zu bejahen und den Willen der Gottheit zu dem ihren zu machen, auch da, wo er hart und Opfer verlangend war, nicht in stumpfer Unterwerfung unter ein blindes Fatum, sondern in völliger innerer Freiheit. So nahmen sie auch dem schlimmsten Geschehen seinen bitteren Stachel. Das ist wirklicher Friede, der einen selbst in den schwersten Stürmen ruhig und gelassen sein läßt, und um diesen Frieden soll es uns an Weihnachten gehen. Es soll uns ein tiefes Atemholen der Seele sein, das uns zu neuen Aufgaben bereit macht. Gewiß, wir sehen die Schatten auch, die auf der Welt liegen, aber wer Licht will, muß sie ertragen lernen, sonst verdient er das Licht nicht. Wir zerbrechen nicht unter den Gegenständen und können selbst am Tag der Weihnacht, an dem wir unser Herz weit aufstun, unseren Blick fest auf den Gegner richten und an Kampf und Entscheidung denken. Das ist eine Frömmigkeit, die sich zu der ganzen Schöpfung Gottes bekennt und nicht aus Feigheit ablehnt, was hart ist und Schmerz bereitet, — die das Schicksal bejaht und dadurch stärker wird. So wird Gott heute im Menschen geboren. Dr. W. Feldner.

Arbeitschau des NS-Fliegerkorps. Mit Aufschluß der Weihnachtsaktion „Spiele für Soldatenkinder“ hat das NSFK am Freitag den 17. ds. in der NSFK-Werkstätte (ehemalige Baracke) eine Arbeitschau veranstaltet. Unter einem auf Tischchen aufgestellten Schulleiter bereiteten sich die Spielzeuge aus, die in sechs-wöchiger emsiger Arbeit von den Flieger-Hitlerjugenden unter Anleitung der NSFK-Männer in besonders großer Anzahl hergestellt wurden. Der Führer des NSFK-Sturmes 3/116 Obersturmführer M. Weismann begrüßte den Ortsgruppenleiter und Bürgermeister E. Zinner und der Vertreter der Partei, des RAD und der Formationen und die übrigen Besucher und gab einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Flugbewegung in unserer flugbegeisterten Jugend Waidhofens seit dem Jahre 1928. Er wies darauf hin, daß alljährlich im steigenden

Elternabend der Waidhofener Hitlerjugend. Wie jedes Jahr zu Weihnachten, so veranstaltete auch in diesem Jahre die Hitlerjugend eine Weihnachtsaktion. Spielzeug für die Kleinen wurde gebastelt und die Straßensammlung von den Jungen und Mädchen mit Feuereifer durchgeführt, so daß das Ergebnis gegenüber dem Vorjahre fast verdoppelt werden konnte. Den Höhepunkt der Weihnachtsaktion bildete jedoch der Elternabend im Saale des Hotels Infrühr am Sonntag den 19. ds. Wie der Standortführer Kameradschaftsführer Leopold Günstl ein-gangs ausführte, sollte dieser Abend keine Spitzenleistung darstellen, sondern lediglich zur Festigung der Beziehungen zwischen Hitlerjugend und Elternhaus dienen. Der erste Teil des Abends stand unter dem Motto „Eine Reise in Lied und Weise durch unsere Heimatgau“. Die Singchar des BDM, geleitet von Musik-lehrer Grumbel, trug Volksweisen aus den Alpen-gauen vor und entführte die Gedanken der zahlreich erschienenen Gäste trotz Reiseverbot auf den Arlberg, in die Zillertaler Alpen oder ins sonnige Kärnten. Auch der alpenländischen Meister der Musik wurde gedacht und die Kanzone aus der Oper „Die Entführung aus dem Serail“, die sehr schön vorgetragen wurde, fand reichlichen Beifall. Das „Waidhofener Lied“ von Edi Freunthaller beschloß die Heimatreise. Nach einer kurzen Pause, in der das Ergebnis der Spieldaunung — 800 Stück Spielzeug für unsere Kleinen — verkündet wurde, gelangten einige besonders schöne Stücke zur Versteigerung. Den lustigen Teil des Eltern-abends schlossen einige Volkstänze. Das nun folgende ernste Weihnachtspiel von Erich Colberg beschloß den Abend, der den Gästen ein reiches Bild von der Arbeit der Hitlerjugend bot. So wollen wir hoffen, daß die Verbindung von Elternhaus und Hitlerjugend noch weiter gefestigt wird, denn erst eine Zusammenarbeit von Elternhaus, Schule, Partei und Hitlerjugend garantiert eine gute und richtige Erziehung der Jugend. H. B.

Todesfall. Am Montag den 20. ds. ist in St. Peter i. d. Au der ehem. Gemeindearzt Doktor Karl Wittwar, langjähriger Vorstand des dortigen Männergesangsvereines „Karl Zeller“, gestorben. Bei seinem Begräbnis, das gestern, 22. ds., stattfand, entbot Bürgermeister Zinner dem Verstorbenen, der auch in unserer Stadt bestens bekannt war, die letzten Abschiedsgrüße.

Waidhofen A. D. YBBS-LAND

Aus der NSDAP. Sonntag den 19. ds. fand im Brauhaus eine Mitgliederversammlung statt. Nach den ehrenden Gedenkworten für den auf dem Felde der Ehre gebliebenen Gefreiten Herbert Ramjauer überreichte Ortsgruppenleiter Pp. Schorn an einige Parteigenossen die Mitgliedsarten. Als neue Blodleiter wurden die Pgn. Maria Schnabl, Pp. Franz Harreiter und Josef Harreiter bekanntgegeben. Zellenleiter Pp. Kaas, der als Soldat im Feindesland seine Pflicht erfüllt, und der verwundete Kamerad Gefreiter Franz Schaum-dögl sandten Briefe, die verlesen wurden. Die übermittelten Grüße erwidert die Ortsgruppe auf das Herzlichste und hofft, beiden bald in einer der nächsten Mitgliederversammlungen die Hand drücken zu können. Bei der Besprechung der Dienstaufgaben wurde die Volkshilfe des Gauleiters über die Gruppensicht bekanntgegeben. Daß der Papst zwangsweise aus dem Vatikan entfernt werden soll, ist eine der Lügen der Feindpropaganda, der wir entschieden entgegen-treten. Wenn heuer weniger Weihnachtskerzen zu haben sind, so bedenken wir, daß Kerzen in erster Linie in den bombardierten Gebieten benötigt werden. In nächster Zeit findet ein Kurz-lehrgang zur Ausbildung von Lakenkräften für das Deutsche Rote Kreuz statt. Allen Erwachs-ten bis zum 45. Lebensjahre wird empfohlen,

Todesfälle. Donnerstag den 16. ds. ist die Ausheimerin am Gute Mitterhandlung, Konradshelm, Frau Josefa Brandegger, plötzlich verstorben. Sie stand im 64. Lebensjahre. Im Alter von 74 Jahren starb am Sonntag den 19. ds. Frau Maria Schörglhuber, Ausheimerin in Kurzmannlehen, Konradshelm.

Böhlerwerk A. D. YBBS

Die Betriebsgemeinschaft bastelt für Soldatenkinder. Die eindrucksvollsten Jahre sind die der Kindheit. Umjorgt von den liebenden Eltern und Verwandten, dem rauen Alltag der Erwachsenen noch fern, bleibt diese Zeit stets in teurer Erinnerung. Die unvergeßlichsten Tage der Jugend sind aber die der Weihnachtszeit. Weihnachten ist das Fest der Kinder. Mag das Kind auch die Zusammenhänge der Natur noch nicht begreifen, so fühlt es intuitiv diese an-stärkten. Das Erlebnis des Lichtfestes ergreift tief die Herzen unserer Kleinen. Die zu diesem Fest im Glanz des Lichtes gegebenen Spielzeuge verankern das Denken und Fühlen an diese schönen Tage. Die kriegsbedingten Ber-dürfnisse ließen auch in diesem Jahre nicht ge-nügend Spielzeug auf den Markt bringen. Um den Kleinen Freude zu bereiten, haben sich schon vor Wochen und Monaten fleißige Hände bemüht, Weihnachtsspielzeuge anzufertigen. Die dieser Tage ausgestellten Bastelarbeiten der Betriebsgemeinschaft der Böhler-Ybbswerke für die Kinder ihrer gefallenen und eingerückten Arbeitskameraden legten Zeugnis echter Kameradschaft und starken Gemeinschaftsgeistes ab. Die rührige Wertstrauengruppe unter der bewährten Leitung der Sozialen Betriebsarbeiterin Pgn. Morizbauer, die männliche und weibliche Betriebsjugend unter der Gesamtführung des Schulungsleiters Pp. Hermann Waidhofer und Mitglieder des Politischen Stoffs haben in selbstloser Weise in vielen Stunden ihrer Freizeit zahlreiche Weihnachtsgeschenke angefertigt. Der große Ausstellungsraum mit den vielen schönen und praktischen Weihnachtsgaben bot ein buntes Bild. Man mußte nicht, wohin man seine Blicke zuerst richten soll. Tausende zierliche Blechlosgeschirre standen für die sauber gebastelten kleinen Küchen zur Verfügung bereit. Autos, Traktoren mit Anhänger, Karren, Schiebtruben, Eisenbahnzüge und ein elektrischer Straßenbahnwagen aus Holz angefertigt, waren die Vertreter der Verkehrsmittel. Aber auch die vielbesprochenen großen Rollen aus Holz und Stahlrohr waren in großer Zahl für die größeren Kinder vertreten. Pferde mit Wagen und Kanonen warteten auf die zukünftigen Soldaten. Einen kleinen Tiergarten hätten die vielen verschiedenen zwei- und vier-beinigen Tiere füllen können. Elefanten, Pferde, Kühe, Hunde, Rehe, Hasen, Hühner u. v. a. waren vertreten. Gebogene Alpenbauernhäuser samt den Nebengebäuden, wie Hühnerkälle und Scheunen standen breit neben dem Forsthaus mit Jäger und Holztrecken inmitten von Waldbäumen, zwischen welchen eine Wildfütter-trippe zu sehen war, um die hüpfende Hasen

Unsere nächste Folge
erscheint Donnerstag den 30. Dezember,
3 Uhr nachmittags

Gauleiter Dr. Jurny in einem Kriegsmusterbetrieb

und springende Rehe gruppiert waren. Zwei spielbare Klaviere und eine größere Anzahl Anphone vertreten die Tonwelt. Wem mag wohl der Weihnachtsmann das große mechanische Regelspiel bespielen? Zu den vielen bunten Figuren gesellen sich die von jedem Mädchen so begehrten lieben Puppen. Stofftiere, nicht weniger als 50 Stück, schöne Stroh- und Bastfaschen, 43 Paar Strohschuhe, 10 mit viel Sorgfalt hergestellte Kinderkleider und 23 Paar warme Stoffäufelinge hat u. a. die rührige Werksfrauengruppe mit viel Liebe und Sorgfalt hergestelt. Welche Mühe schon die Beschaffung des Herstellungsmaterials erforderte, mag der Ungeweihte nicht ermessen. Viel viel Freude haben die Kameradinnen und Kameraden nicht nur den Kindern, sondern auch deren Eltern damit bereitet. Nur durch die Unterstützung der Betriebsführung und der vielen ungenannten Schaffenden konnte dieses echt nationalsozialistische Gemeinschaftswerk gelingen. Einem Kameraden aber wollen wir an dieser Stelle doch persönlich für seine vielen und schönen Arbeiten danken. Es ist dies Kamerad Ritzthaler.

Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Jurny sprach am 16. ds. in einem Großappell eines Kriegsmusterbetriebes zur deutschen Gefolgschaft. Unter den Marschlängeln der Werkstapelle begrüßten die die große Werkhalle füllenden Männer und Frauen des Betriebes den Gauleiter. In dessen Begleitung befanden sich Gauobmann Doktor Anderle, Kreisleiter Neumayer und Kreisobmann Kuzicka sowie Vertreter der Partei, des Staates und der Wirtschaft. In den Begrüßungsworten gedachte der Betriebsführer der vollbrachten Arbeitsleistungen der Gefolgschaft und verwies auf das vorbildliche große innerbetriebliche Sozialwerk. Nach dem Lied „Wolf ans Gewehr“, welches vom Politischen Stoftrupp der Betriebsjugend und den KSD-Mädchen gesungen wurde, sprach Gauobmann Dr. Anderle über die für den Ausgang dieses Krieges besondere Bedeutung der Arbeitsleistung jedes einzelnen Schaffenden in der Heimat, insbesondere über das betriebliche Vorschlagswesen, welches Arbeitskräfte und Zeit einspart und somit große Leistungssteigerungen mit sich bringt. Wenn Reichsorganisationsleiter Dr. Len das Leistungsbuch eingeführt hat, so sollen in diesem die ganz besonderen Leistungen eingetragen werden. Drei Arbeitskameraden dieses Betriebes werden bei den Ersten des Gau sein, denen in den nächsten Tagen das Leistungsbuch überreicht wird. Sie haben sich diese Ehrung verdient. Für die Sauberkeit, Tüchtigkeit und Leistung im Betrieb ist der Betriebsführer mit dem Betriebsobmann verantwortlich. Immer müssen wir an die Opfer, die die Front bringt, denken. Der Gauobmann beendete seine Ausführungen mit den Worten, diese Betriebsgemeinschaft hat bisher ihre Pflicht erfüllt und wird arbeiten, bis der Sieg unser ist. Anschließend nahm Gauleiter Dr. Jurny die Ehrung verdienter Gefolgschaftsmitglieder vor. In einer großangelegten Rede behandelte der Gauleiter in klaren, jedermann leicht verständlichen Worten die Aufgaben, die dem deutschen Volk gestellt sind. Wie der militärische Führer bei besonderem Einsatz seiner Männer rüberblicken läßt auf das bisherige Geschehen, rufen dann die Lage erklärt und Richtlinien gibt für den bevorstehenden Einsatz, so muß dies auch von Zeit zu Zeit in der Heimat geschehen. So wie an der Front kommt es auf die Haltung und den Einsatz des einzelnen an. Für den Bauer ist der Acker und für den Arbeiter der Arbeitsplatz die Front. Das ganze Volk muß sich einsetzen, weil es um Sein oder Nichtsein der Nation geht. Des-

halb wurde die Gefolgschaft zusammengerufen und er sagte ihr Dank für ihren bisherigen Einsatz. Im ersten Weltkrieg wurde den Arbeitern nicht klargemacht, um was es ging. Daher haben sie den Verprechungen der Feinde geglaubt. Doch wo blieb die verprochene Solidarität der Feinde? Wir alle haben diese ja in der Nachkriegszeit kennengelernt. Die Betriebe wurden über die Banken von den Juden bestohlen und dann gesperrt. Arbeitslosigkeit der Arbeiter, Geschäftsschließungen der Bürger und Verelendung der Bauern waren die Folgen. Wo wären wir hingekommen, wenn der Führer nicht gekommen wäre und das deutsche Volk gerettet hätte? Brot, Ehre und Sicherheit hat nur die NSDAP gegeben. Der Arbeiter ist nicht mehr verachtet. Jeder soll den ihm zustehenden Lebensstandard bekommen. Unsere Feinde haben gegen diesen Sozialstaat den Krieg erklärt. Es ist der Krieg gegen die deutschen Bauern, Arbeiter, Frauen und Kinder. Wir wissen, welches Los jedem von uns zugehört ist, wenn wir den Krieg verlieren würden. Der Gauleiter verwies dann auf die Auswirkungen des Verrates in Italien. Der Führer hat aber diese Krise gemeistert. Die Bombardierungen der Städte können die Moral des deutschen Volkes nicht brechen. Wir werden siegen, wenn auch wir unsere Front werden siegen, wenn auch wir unsere Pflicht die Front erfüllen. Niemand darf sich drücken. Die Partei hätte die Macht, jeden zur Arbeit zu zwingen, das tun wir aber nicht, sondern wir klären jeden Volksgenossen über den Sinn des Kampfes auf. Wir stehen alle zusammen im Vertrauen auf den Führer und hoffen, daß uns das Jahr 1944 große Siege, vielleicht auch den Endsieg bringen wird. Die mit großer Aufmerksamkeit verfolgte Rede beendete Gauleiter Dr. Jurny mit der Bekanntgabe der Ernennung dieses Betriebes zum Kriegsmusterbetrieb. Nach dem Lied „Wenn alle untreu werden“ dankte der Betriebsobmann dem Gauleiter für die Auszeichnung, die durch das Zusammenstehen der Betriebsgemeinschaft und die Pflichterfüllung aller erlangen wurde. Mit dem Treuegelöbnis bis zum Endsieg und den Liedern der Nation wurde die eindrucksvolle Feier beendet.

Vor dem Betriebsappell besuchte der Gauleiter die Ausstellung der Weihnachtsbäckerarbeiten, die die Gefolgschaft in ihrer Freizeit für die Kinder der eingrückten Kameraden angefertigt hat. Er äußerte sich höchst anerkennend über die echte Kameradschaft beweisende Tat.

den endlich die Augen aufgegangen sein. Die Ausführungen des Kreisleiters wies dazu beizutragen, daß der Glaube an den Sieg nur noch fester in allen Herzen verankert ist.

GROSSHOLLENSTEIN A. D. YBBS

Auszeichnung. // Unterscharführer Pg. Hans Mojisch, der bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse ist, ist nunmehr auch mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden. Besten Glückwunsch!

Fronturlaub. Die Heimat begrüßt folgende Fronturlaubler und wünscht ihnen beste Erholung: Die // Unterscharführer Hans Mojisch, Franz Ober und Fritz Ehgartner. Letzterer ist Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Er wurde im November im Osten verwundet und kam nun auf Genesungsurlaub heim. Ferner begrüßen wir den Obergefreiten Pg. Karl Tröschler, Blockleiter, den // Unterscharführer Ernst Hummelsberger, den Gefreiten Rudolf Huber, den Obergefreiten Schneckenleitner, den Gefreiten Franz Fürnhölzer und den Obergefreiten Klemens Blaimauer.

Dienstbesprechung. Die Ortsgruppe Hollenstein hielt am 18. ds. die letzte Dienstbesprechung in diesem Jahre ab. Nach der Verlautbarung der Dienstnachrichten und Regelung organisatorischer Fragen hielt Ortsgruppenleiter Pg. S. Hochleitner die Schlussansprache, in welcher er den Dank an die Politischen Leiter für ihren Einsatz sprach. Anschließend wurde folgender Dienstplan festgelegt: 15. Jänner Dienstbesprechung um 19 Uhr im Rathaus. 16. Jänner Mitgliederversammlung der NSDAP, um 10 Uhr bei Edelbacher. 8. Jänner NSB-Appell um 17.30 Uhr im Rathaus. 9. Jänner Ortsbauernsprechtag um 11 Uhr bei Kettensteiner. Am gleichen Tag um 9.30 Uhr Gartenbauverein bei Edelbacher. Am 16. Jänner DAF-Appell bei Edelbacher um 11 Uhr. Der BDM verammelt sich jeden Donnerstag um 20 Uhr bei Osterberger, die Jungmädler jeden Freitag um 14 Uhr im H.S.-Heim. Zellenabende finden statt: Zelle 1 am 6. Jänner um 20 Uhr im Rathaus, Zelle 2 am 9. Jänner um 18 Uhr bei Schwarz in Kleinholzenstein, Zelle 3 am 9. Jänner in Kleinbach, Zelle 4 am 9. Jänner um 18 Uhr in Dornleiten und Zelle 5 am 8. Jänner um 19 Uhr in Jauernlehen. Die NS-Frauen-schaft hat eine Arbeitsbesprechung am 11. Jänner um 15 Uhr in der Nähstube und am 25. Jänner um 15 Uhr eine Stabsbesprechung im Rathaus. Am 30. Dezember findet ein Gemeinschaftsempfang statt.

Dienstbesprechung. Der Ortsgruppenleiter Pg. S. Hochleitner konnte abermals Lobend feststellen, daß am 3. Opfersonntag den 7. November die Ortsgruppe Hollenstein im Kreise Amstetten mit RM. 1.09 je Kopf der Bevölkerung an zweiter Stelle steht. Es ist dies ein stolzes Ergebnis für ein kleines Gebirgsdorf. Die Opfer-sonntage geben ein richtiges Bild an Opferfreudigkeit, als es die Rangfolge der Straßen-

sammlungen sein kann. Denn letzteren kommen oft der Fremdenverkehr und die manchenorts geübte Ausdehnung des Sammelns auch außerhalb der vorgeschriebenen Tage und Zeiten zugute. In der Opferfreudigkeit spiegelt sich die unendliche Dankbarkeit der Heimat an unsere tapferen Soldaten an allen Fronten.

Vorweihnachtsfeier. Am Sonntag den 19. ds. wurde vom BDM, den Jungmädler und der Jugendgruppe der NSB eine schöne Vorweihnachtsfeier veranstaltet, die von Liedern, Gedichten und einem herzigen Märchenpiel umrahmt war. Ein einleitendes Gedicht sprach die Standortführerin Hansi Mauer, welche auch die vortreffliche Klavierbegleitung besorgte. In der tief empfundenen Feste hob die Jugendgruppenführerin Frieda Schröder den besonderen Zweck dieser Weihnachtsfeier während des Krieges hervor, weil ein Volk, das an allen Fronten so tapfer seine Pflicht erfüllt und in jeder Stunde zum letzten Einsatz bereit ist, diese stillen Stunden unter den brennenden Weihnachtssterzen auch braucht, so wie das Kinder-singen, um seine Seele blank und klar in die kommende Entscheidung zu tragen. Sie gedachte in warmen Worten dem Soldaten und jener, die ihr Leben voll Glück und Zukunft hergegeben, damit es andere finden. Schließlich gedachte sie der Mütter. „Weihnacht — Mutternacht! Aus ihr strömt die unsterbliche Kette des Lebens und tief im Herzen unserer Mütter schlägt das Herz der ganzen Welt.“ Weihenolle Stimmung herrschte, als die einzelnen Kerzen im dunklen Raum des Weihnachtsbaumes jedesmal mit einer anderen Widmung entzündet wurden und die gedämpften Klänge eines Weihnachtsliedes dazwischen ertönten. Und so werden alle, wie es im Schlußsatz der Festrede hieß, „mit neuem Mut und festem Glauben dem Kommenden entgegenzutreten“.

Jahresabschlussversammlung der NSDAP. Mit besonderer Feierlichkeit wurde die letzte gut besuchte Mitgliederversammlung am 18. ds. abgehalten. Nach der Gefallenenehrung für den Obergefreiten Josef Auer und der Abnahme des Treuegelöbnisses eines neuen Mitgliedes hielt Schulungsredner Pg. Hans Schönhammer einen Vortrag über die neuen Kriegskriegsartikel Dr. Goebbels'. In markigen Worten erklärte er ihre Bedeutung und Einfluß auf den Endsieg. Es wird der Tag kommen, wo auch unser Glaube an unseren großen Führer sich richtig erweisen wird. Es wird der Tag des Sieges sein über die ganze feindliche Umwelt. Nach Behandlung lokaler Angelegenheiten hielt Ortsgruppenleiter Pg. S. Hochleitner nach einem spannenden Rückblick auf das vergangene schicksalsschwere Jahr die Schlussrede. Er hob darin besonders die göttliche Sendung unseres Führers hervor, der unbeirrt und befest von seinem tiefen Glauben der Retter des deutschen Volkes und der Zivilisation sein wird. Die beispiellose Kraft dieses Glaubens bricht jeden Widerstand und verleiht den tapferen Herzen jene Kraft, welche die Übermacht der Feinde zu be-

siegen vermag. „So wollen wir in das neue Jahr eintreten voll Zuversicht, heldischen Mutes, stahlharten Willens und unbändigen Glaubens an den Sieg, dem uns unser Führer entgegenführt!“

Oberlehrer Hans Glaz gestorben. Ende November starb in Graz im Alter von 74 Jahren der Oberlehrer i. R. Hans Glaz. Wir gedenken seiner als eines sehr verdienstvollen Lehrers. Er war ein gebürtiger Baidhofner und diente in Hollenstein als Lehrer seit Mai 1897 und Oberlehrer seit Juni 1919. Ende August 1920 trat er in den Ruhestand. Er war nicht nur ein vorbildlicher Lehrer, sondern auch ein vorzüglicher Musiklehrer, Chormeister und Schauspieler. Insbesondere aber wurde seine ergebnisreiche Sammlertätigkeit als Geologe in Fachkreisen anerkannt. In unserer Ortschronik wird sein Name und sein erfolgreiches Wirken verewigt bleiben.

ST. GEORGEN AM REITH

Weihnachtsmarkt. Mit großem Erfolge ba-stelten auch heuer wieder unsere Schuljugend und Hitlerjugend Weihnachtsspielsachen für die Soldatenkinder. In bunter Mannigfaltigkeit gab es über 150 Stück Laubfägearbeiten, Stofftiere und Kasperl, Hampelmänner, Strohtiere und noch viele andere schöne Sachen, die das Kinderherz am Weihnachtsabend erfreuen sollen. Ein Teil dieser Arbeiten wurde der NSB für die Weihnachtspakete der Soldatenkinder zur Verfügung gestellt und der Rest konnte auf dem Weihnachtsmarkt zu billigen Preisen erworben werden. Diese Veranstaltung, die im Rahmen einer schlichten Vorweihnachtsfeier abgehalten wurde, erhielt durch die Ansprache des Ortsgruppenleiters und Schulungsleiters, ferner durch die Darbietungen von H.S. und BDM ein feierliches Gepräge. Als Beweis für das Gelingen der Arbeiten konnte die Kauffreudigkeit der Besucher und das glänzende Ergebnis des Verkaufes gelten.

Bon der 4. Reichstragenjammung für das Kriegs-Winterhilfswerk. Ein Dokument der Gemeinschaft und eine gute Abwehr der Zer-störung unserer Feinde stellt das Ergebnis der 4. Reichstragenjammung für das Kriegs-WHWW am 18. und 19. Dezember in unserer Ortsgruppe dar. Die Sammlung allein ergab RM. 322.03 und den Erlös für die Spielsachen RM. 533.40, so daß also die Summe den schönen Betrag von RM. 855.43 ergibt.

LUNZ AM SEE

Bon der Front. Die Familie Steininger hat schweres Leid getroffen. Ihr hoffnungsvoller Sohn, der Obergefreite Georg Steininger, ist im 29. Lebensjahre an der Ostfront gefallen. Er stand seit 13. Dezember 1938 ununterbrochen im Wehrdienst, kämpfte an fast allen Fronten und war Inhaber der Ostmedaille. Pg. Georg Steininger war illegales Parteimitglied und die Ortsgruppe verliert an ihm einen ihrer treuesten Mitarbeiter. Den schwergetroffenen Eltern wendet sich das herzlichste Beileid aller zu.

Urlauber. Auf Urlaub sind hier eingetroffen: Gefreiter Franz Lengauer, // Kottenführer Anton Höfinger, Oberpionier Josef Böckhacker, Obergefreiter Johann Böckhacker, Obergefreiter Martin Lindner, Reiter Ludwig Hauser, Kraftfahrer Anton Strohmeyer, Obergefreiter Ernst Drtner, Obergefreiter Karl Stroißmüller, Oberleutnant Franz Ludwig, Gefreiter Viktor Teufel, Gefreiter Fritz Stettner, Obergefreiter Anton Käfer, Weichenwärter Ludwig Stadler, Schütze Franz Käfer, Gefreiter Hubert Zettel. Wir wünschen ihnen in der Heimat schöne Urlaubstage!

Hitlerjugend sammelt. Wenn unsere Hitlerjugend zu sammeln beginnt, dann weiß man gleich, daß dies nur ein sehr gutes Ergebnis haben kann. Trotzdem wurden alle Erwartungen noch übertroffen. 3705 RM. sind zusammengekommen. Davon hat das Wehrertüchtigungslager am See rund 800 RM. gependelt. Der Lunzer H.S.-Führer Hugo Engleitner hatte in seiner Büchse allein RM. 489.82. Die Lunzer H.S. und die Hauptschule haben zusammen 329 Stück Spielzeug gesammelt und einen Teil davon auf dem Weihnachtsmarkt an die Lunzer Eltern verkauft, die froh waren, auf diese Weise nettes Spielzeug für ihre Kleinen zu bekommen. Der Erlös floß auch der Sammlung zu. Der weitaus größte Teil aber wurde der NSB zur Verfügung gestellt.

YBBSITZ

Bon der Front. Wie wir nunmehr erfahren, ist am 3. Jänner 1943 bei den schweren Abwehrkämpfen um Stalingrad der Gefreite Ernst Bachler gefallen. Sein Opfertod sei uns immerwährende Verpflichtung!

Als Urlauber begrüßen wir: Obergefreiter Alfred Gallmeier, Obergefreiter Josef Wieser, Grenadier Raimund Schleifenlehner, Obergefreiter Rajetan Tazreiter, Grenadier Rudolf Hiegayberger, Grenadier Rajetan Teurekbacher, Reiter R. Teurekbacher, Grenadier Michael Bockhacker, Obergefreiter Franz Meierhofer, Grenadier Johann Bockhacker, DRK-Schwester Herta Schönhammer, // Mann Ludwig Figener, Soldat Rupert Wührer, Oberfähndel Josef Helm, Grenadier Josef Dismüller, Obergefreiter Johann Lindner, Unteroffizier Alfred Ginzler, Schütze Johann Buchsbaum, Wachtmeister Rupert Stern, Verw.-M. W. Brandner, Unteroffizier Anton

OPPONITZ

Stabsbesprechung der NSDAP-Ortsgruppe. Die am Samstag den 18. ds. abgehaltene Stabsbesprechung, an der auch der Kreisleiter teilnahm, brachte nach Verlesung der dienstlichen Nachrichten und Besprechung der internen Angelegenheiten auch die Bekanntgabe des neuen Ortsgruppenleiters und des neuen Bürgermeisters. Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Doktor Meiningner hatte vor einiger Zeit aus beruflichen Gründen um Enthebung von seinen Ämtern ersucht. Diesem Ersuchen wurde vom Kreisleiter entsprochen und mit der Führung des Bürgermeistertamtes der Ortsbauernführer Pg. Blaimauer betraut. Zum Ortsgruppenleiter wurde der Organisationsleiter Pg. Macho ernannt. Der Kreisleiter dankte Pg. Dr. Meiningner für seine geleistete Arbeit und gab bekannt, das dieser auch weiterhin das Recht besitze, die Parteiform zu tragen.

Öffentliche Versammlung. Am Sonntag den 19. ds. fand im Saale des Gasthofes Ritt eine außergewöhnlich gut besuchte Versammlung statt. Kreisleiter Neumayer sprach über die Kriegslage des Jahres 1943. Sein ungehämter Bericht hielt die Volks- und Parteigenossen zwei Stunden in Spannung. Von Stalingrad bis zu Badoglio, eine Kette von Verrat, aber auch eine Kette heldenhafter Leistungen unserer Truppen an der Front. So manchem Volksgenossen, der den blödsinnigen Gerüchten der Feindpropaganda Glauben geschenkt hatte, wer-



Weihnacht in der Heimatstadt

Est.

Fürnschlief, Obergefreiter Alois Krendl, Junter Walter Windischbauer, Obergefreiter Stefan Klausner, Gr. Josef Welscher, Unteroffizier Peter Seisenbacher, Gr. Josef Stadner, Gr. Josef Christleth, Ybbsitz, Gr. Josef Christleth, Haselgraben 36, Grenadier Leopold Ritzinger, Obergefreiter Norbert Schölnhammer, Obergefr. Josef Salcher, Gr. Ignaz Frühwirt, Gr. Johann Hofmayer, Obergefr. Josef Horacek, Unteroffizier Johann Tazreiter, Obergefreiter Leopold Köhl, M.-Helferin Anna Seyerl, Gr. Stefan Steinauer, Obergefreiter Fritz Bittermann, Obergefreiter A. Holl, Unteroffizier Leopold Luger, Obergefreiter Franz Reifberger. Die Heimat wünscht allen gute Erholung und angenehme fröhliche Weihnachten!

Hilferjugend singt und spielt. Am Donnerstag den 17. ds. veranstaltete die Hitlerjugend einen bunten Abend, der mit dem Motto „Hitlerjugend singt und spielt“, als Rundfunk-sendung gebracht wurde. Zu Beginn des Abends sang der ganze Standort das Lied „Guten Abend“, worauf der Standortführer Bruno Riegler die Gäste begrüßte. Die Wondschne-Sonate von Beethoven und ein Walzer von Brahms bildeten die musikalische Einleitung. Die Singschar brachte dann das Lied „Es war amal am Abend spat“ zum Vortrag, dem der „Türkische Marsch“ von Mozart folgte. Nun kam der BDM mit Gymnastikübungen zur Geltung, welchem dann die Jungmädels mit einem Reigen folgten. Pimpfe zeigten ihr Können mit Turnübungen am Boden. Der sehr gut geleitete Chor der Singschar trug nun das Volkslied „Wann i hoamgeh vom Dirndl“ vor. Heimatweifen brachten dann die Schwestern Kor-pulent mustergültig, in gleicher Weise Sengseis den Holzhaidermarsch. Entzückend spielten nun Kor-pulent und Tazreiter die Vieler „Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust“, „Am Bergerl da stengan zwaa Tannabam“ und „Abern Laurenziberg“. Tazreiter spielte allein dann noch „Über den Wellen“. BDM. Schmaederer und Zada trugen die beiden Duette „Fern der Heimat übers weite Meer“ und „Mei Hoamatl liegt tief im Zillertal drin“ gefänglich sehr gut vor, ebenso Sengseis das Volkslied „Wann i mei Dirndl holn tu“. Mag begeisterte mit seinem Flohkirch das ganze Publikum. Nach einem Gesang der Jungmädels wurde das muntere Spiel von Hans Sachs „Der Krämerkorb“ in lobenswerter Weise aufgeführt. Kor-pulent brachte dann noch das bekannte Lied „I bitt, Herr Hauptmann, bitt recht schön“, worauf der Standortführer Abschiedsworte an die Besucher richtete und mit dem Liede „Gute Nacht, Kameraden“ wurde der vorzüglich geleitete und gespielte bunte Abend beendet.

Weihnachtsvorfeier. Die Kindergruppe unter Leitung der Frau Lotte Plankenbichler veranstaltete am 19. ds. in der landwirtschaftlichen Berufsschule eine Weihnachtsvorfeier. Zu Beginn der Feier sangen die Kleinen das Lied „Tal und Hügel sind verschneit“, worauf die Leiterin der Kindergruppe die Gäste begrüßte und den Sinn und Zweck der Feier erklärte. Hernach sangen die Kinder „Bald ist Weihnachtszeit“. Hierauf wurde der Raum verdunkelt und jedes Kind entzündete an den drei Adventskränzen eine Kerze mit einem Gebetspruch. Der erste Kranz galt den Toten, der zweite der kämpfenden Front, der dritte der Heimat. Es folgte nun das Lied „Hohe Nacht der klaren Sterne“, worauf die Kindergruppenleiterin das Märchen „Hort und das Schneeflöckchen“ vorlas. Mit dem Schlummerlied „Heißhühnchen“ wurde die Feier geschlossen. Anschließend konnten die Gäste die sehr hübschen Bastelarbeiten der Kinder bewundern, welche eine ganze Menagerie zur Schau brachten. Der Leiterin der Kindergruppe Frau Lotte Plankenbichler gebührt für ihre Mühewaltung bei den Kleinen und die sehr gute Leitung uneingeschränktes Lob. **Heimatgrüße aus Kleinprolling.** Kleinprolling war früher eine eigene Katastralgemeinde und gehört jetzt ein Teil zu Großprolling, der

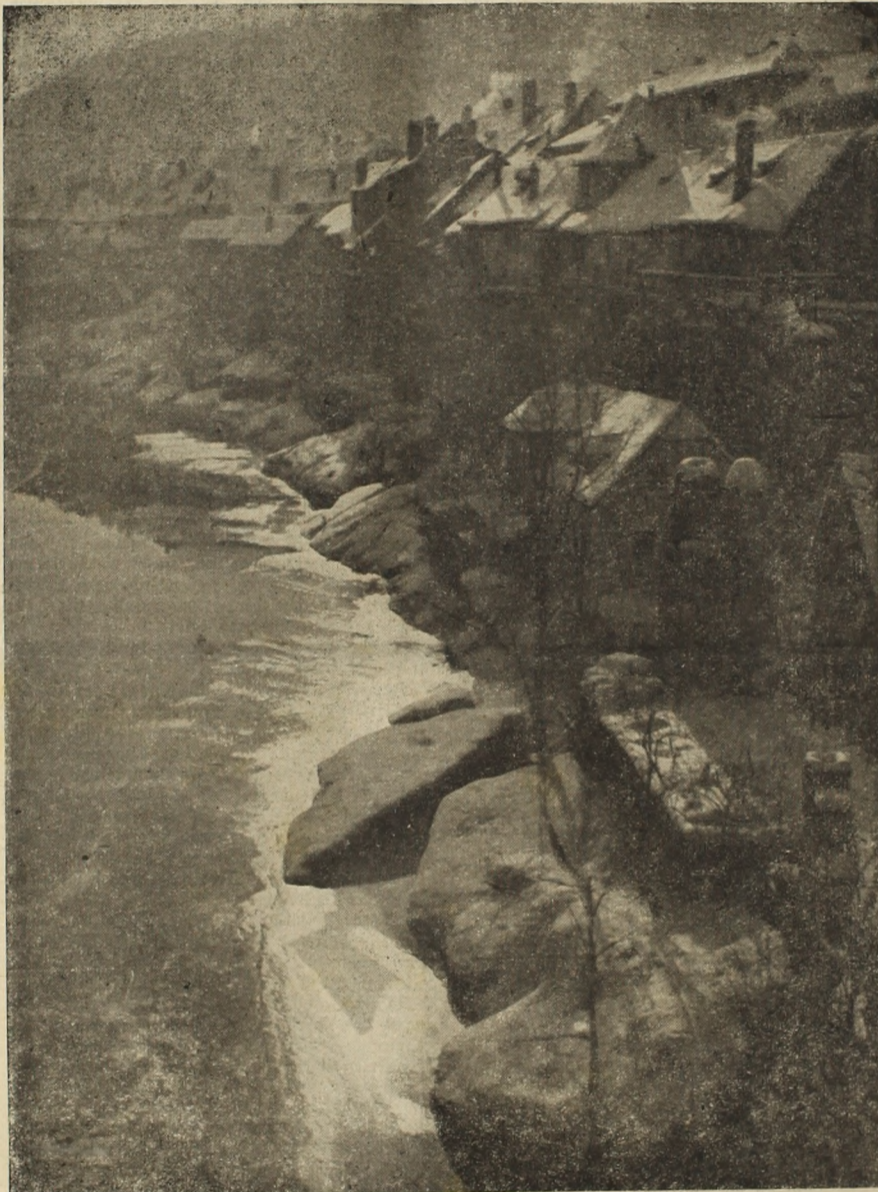
Weihnachtsgruß an unsere tapferen Söhne an allen Fronten!

Zu untenstehendem Bild „Weihnachtsmorgen“ erhalten wir vom Gefreiten Karl Tomajsek folgenden Brief:

Lieber „Vote von der Ybbs!“

Ich wollte Dir schon immer einmal für die treue Sendung Deiner Zeitung danken, aber wie es bei Soldaten schon einmal ist, man kommt und kommt nicht dazu. Nun habe ich mir endlich einen Anlauf genommen. Der Artikel „Blick von der Brücke“ in einer Deiner letzten Folgen hat mir den Anstoß gegeben. Wie oft hab ich selbst dort gestanden und mit meiner Kamera die immer neuen Stimmungen festgehalten. Ob es Frühling war oder Sommer, ob der Maler Herbst oder der große Zauberer Winter seine Künste zeigte, wer ein bißchen Sinn für die Schönheiten unserer Heimat hat, muß von diesem Kleinod unseres Städtchens gefangen sein. Als ich im Sommer nach vielen Monaten im Osten in unser liebes Städtchen auf Urlaub kam, da war mein erster Weg auf die Zeller Brücke und es kam mir nach den Einöden des Ostens vor wie in einem Märchen aus Tausend und einer Nacht.

Ich schick Dir nun heute ein Bild, das ich schon viele Monate im Osten herumschleppe und glaube, es gäbe keine bessere Verwendung dafür, als eines Tages in Deiner Zeitung wieder den Weg an alle Kameraden zu finden, als Gruß aus der Heimat...



Weihnachtsmorgen

K. Tomajsek

andere zur Gemeinde Waldamt. Das Gebiet ist durchwegs gebirgig und sehr waldbereich. Der höchste Berg, der Frießling ist 1213 Meter hoch. Die anderen Höhenrücken sind bedeutend niedriger und weniger bewaldet. In Kleinprolling ist noch Großgrundbesitz vertreten, und zwar besitzen hier das Stift Seitenstetten, Hendl-Donnersmarkt, Ing. Pecher und W. Seemann größere Grundflächen. Bei der Bauernschrotmühle beginnt die Rote Kleinprolling. Als erstes Haus besuchen wir das Krennmühlhäusl oder auch Neuhäusl genannt, von welchem der Sohn Stefan Heider vermisst, der Gefreite Leopold Heider eingerückt ist, an den der Gruß der Eltern ergeht. Unweit davon liegt die Krennmühle, auch Rabenmühle genannt; sie war früher ein Gasthaus. Eingerückt ist hier Raimund Heigl, dem der Gruß übermittelt wird. Von hier zweigen wir von der Straße, die nach St. Georgen a. R. oder Opponitz führt, links ab und kommen auf den Besitz des Ing. Pecher, von welchem das ehemalige Bauernhaus Kleintheurekbach als Meierhof benützt wird. Die festsche Meierin schält eben Äpfel, macht aber dabei ein Gesicht, als ob es Zitronen wären, ein viel freundlicheres Gesicht macht der Meier. Er hat vielleicht auch mehr Grund, denn er brennt soeben den Hausbrandtwein. Eingerückt sind hier der Michael Haselsteiner und Franz Guttmann, denen Grüße übermittelt werden. Rechts seitwärts auf der Höhe liegt das

frühere Bauernhaus Schober, das derzeit unbesetzt ist. Auch das Hoferschäusl liegt dort. Auf der sehr guten Fahrstraße weiter wandernd, gelangt man nach Großtheurekbach, das das Herrenhaus dieses Besitzes ist. Der ansteigenden Straße folgend, erreicht man das auf dem Sattel liegende Haus Gallbrunn, das im Jahre 1875 abgebrannt ist und heute ebenfalls zum Besitz Theurekbach gehört. Hier wohnt der Arbeiter Längauer. Von seinen sieben Söhnen ist der Sohn Peter seit 1941 vermisst, während der Sohn Ludwig aus dem Heeresdienst entlassen wurde. Eingerückt sind ferner die Söhne Franz, Heinrich, Engelbert, Jakob und Leopold und auch der Schwiegersohn Anton Rokeneder, die alle von den Eltern herzlichst begrüßt werden. Nun führt der nunmehr weniger gepflegte Weg wieder bergab und man erreicht nach einer längeren Wanderung Unterweihenbach, wo die noch junge Bäuerin allein Futter schneidet, da sie mit drei Kindern allein die Wirtschaft führen muß, da ihr Mann heuer verstorben ist. Von hier über den kleinen Bachgraben schreitend, gelangt man alsbald nach Fajchinggraben, wo die Bäuerin mit Tochter eben beim Weihen ist. Der Mann hilft bei Nachbarn aus. Von hier sind vier Söhne und drei Schwiegersöhne beim Heeresdienst. Der Sohn Florian ist bei Salingrad gefallen. Eingerückt sind die Söhne Johann, Engelbert, Anton Teufel und die Schwiegersöhne Franz Hasel-

steiner, Franz Riegler und Leopold Hofmayer, die alle von den Angehörigen herzlichst begrüßt werden. Von hier führt der Feldweg wieder zum Fahrweg, der uns bald zur Krumpmühle bringt. Oberhalb derselben liegt die bekannte Wallfahrtskirche Maria-Seesal wie das Blindenheim der Gemeinde Wien. Am Weg zur Krumpmühle hinab liegt noch eine Kapelle, die vor der Erbauung der Kirche zum Abhalten von Gottesdiensten verwendet worden war. Die schöne Lage der Krumpmühle in diesem ruhigen Tal lockte stets viele Fremde und Ausflügler herbei und das Haus wird auch heute noch gerne besucht.

ALLHARTSBERG

Trauung. Am 15. ds. wurde der Obergefreite Franz Danner mit der Hausgehilfin Rosa Liginger, deren Ferntrauung am 23. Juni d. J. stattfand, in Wallmersdorf auch kirchlich getraut. Angenehme Urlaubsstage und viel Glück im Ehestand!

Begräbnis. Am 20. ds. wurde der Wirtschaftsbefitzer vom Hause Weizgrub, Herr Franz Schnabl, beerdigt. Er stand im 67. Lebensjahre.

MAUER-ÖHLING

Todesfall. Am 13. ds. frühmorgens hat der unerbittliche Tod einem arbeitsreichen Leben ein jähes Ende bereitet. Der im 65. Lebensjahre stehende Magazinmeister der Gauanstalt Mauer-Öhling, Johann Mader, ist plötzlich einem Herzschlag erlegen. 40 Jahre, davon 35 Jahre als Magazinmeister, stand er im Dienste der Gauanstalt. Die zahlreiche Beteiligung an seinem Begräbnis, das am 16. ds. stattfand, gab beredten Ausdruck von der Liebe und Wertschätzung, deren sich der Verstorbene überall zu erfreuen hatte. Am offenen Grabe widmete namens der Gauanstalt Mauer-Öhling Oberverwalter Insp. Ott dem dahingegangenen treuen langjährigen Gefolgschaftsmitglied tiefempfundene Worte des Abschiedes.

GAFLENZ

Von der Front. Den Heldentod starb Obergefreiter Johann Kopf, Grubbauerjohn aus Gaflenz, 22 Jahre alt. Ehre seinem Andenken!

Heirat. Geheiratet haben der Obergefreite Sebald Furtner, Landarbeiter, und die Landarbeiterin Maria Luger, beide aus Gaflenz.

Aus der Hitlerjugend. Unsere HJ. und DJ. hat durch Wochen unter Leitung des Fahnleiters Walter Seigert ihre Appelle zum Basteln von Spielzeug verwendet und einen schönen Erfolg erzielt. Nur dadurch war es möglich, den Kindern Spielzeug zu beschaffen. Im Rahmen des WSB. hat auf dem Marktplatz der Verkauf stattgefunden.

GROSSREIFLING

Von der Front. Am 12. Dezember starb der Hilfs-Zollbetriebsassistent Heinrich Brandl den Heldentod. Er stand im 33. Lebensjahre. Wir werden ihn nie vergessen!

Wochenschau

Gebührnisse für Tunistämpfer. Alle Familienangehörigen von Tunistämpfern, die bereits eine Nachricht aus amerikanischer oder englischer Kriegsgefangenschaft erhalten haben, jedoch weder diese Nachricht noch einen Suchantrag beim nächstgelegenen Wehrmeldeamt abgegeben haben, werden gebeten, dies unverzüglich beim nächstgelegenen Wehrmeldeamt nachzuholen, da sonst die Überweisung der den betreffenden Soldaten noch zustehenden Gebührnisse an die Angehörigen unmöglich ist.

Urlaubsregelung 1944. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat für den Bereich der privaten Wirtschaft bestimmt, daß die für das Urlaubsjahr 1944 entsprechend geltenden bis zu einer anderweitigen Regelung auch für das Urlaubsjahr 1944 entsprechend gelten. Der Erholungsurlaub beträgt also auch im Urlaubsjahr 1944 grundsätzlich höchstens 14 Arbeitstage bzw. für Gefolgschaftsmitglieder, die vor dem 1. April 1894 geboren sind, höchstens 20 Arbeitstage. Unberührt bleiben aber die Vorschriften des Jugendurlaubgesetzes über den Urlaub der Jugendlichen, die Vorschriften über die Erholungszeit nach der Entlassung aus dem Wehr- oder Reichsarbeitsdienst, der sogenannte Heimkehrurlaub und Sonderregelungen über einen Mindesturlaub bei Arbeiten mit besonderer gesundheitlicher Gefährdung sowie über einen zusätzlichen Urlaub für Schwerbeschädigte oder Inhaberinnen des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter. Der GbM. kann weitere Ausnahmen zulassen. Der Urlaubsbeginn ist während der Zeit vom 1. Mai bis 30. September 1944 grundsätzlich auf die Wochentage Dienstag bis Freitag festzusetzen, es sei denn, daß eine Reise nicht beabsichtigt ist, so daß der Antritt der Reise nicht in der Zeit von Samstag bis Montag erfolgt.

Ein Urenkel Albert Vorhings in Steyr. Der einzige noch lebende Urenkel des Opernkomponisten Albert Vorhing, Albert Kraft-Vorhing, feierte sein 30jähriges Bühnenjubiläum. Er war zuletzt im Stadttheater Braunschweig tätig und hatte seine Laufbahn am Stadttheater in Steyr begonnen.

Spätgotischer Flügelaltar entdeckt. Der Kunsthistoriker Heinrich Deder aus Hallstatt konnte bei der Durchsicherung des alten Kunsthilfes des Stiftes Kremsmünster fast den gesamten plastischen Bestand eines spätgotischen Flügelaltars feststellen und in seinem Zusammenhang erkennen. Vor allem handelt es sich



Getreideablieferung sichert die Brotversorgung. Die frühzeitige Ablieferung von Roggen und Weizen, welche die Grundlage der deutschen Brotversorgung bilden, ist nach wie vor unabdingbare Pflicht eines jeden Bauern. Beide Getreidearten werden reiflos für die menschliche Ernährung gebraucht, deshalb ist die Ablieferungsgeschwindigkeit genau so kriegswichtig wie die Erzeugungsgeschwindigkeit. Für eine reiflose Ablieferung ist gegenwärtig der richtige Zeitpunkt, und wo es noch an Arbeitsträgern mangelt, wird die Nachbarnschaftshilfe einbringen. Die für die Selbstversorgung bestimmten Getreidemengen sowie das Saatgut für die Frühjahrspflanzung und das restliche Futtermittel müssen natürlich während des Winters trocken und luftig lagern. Die gleiche große Verantwortung tragen alle deutschen Mühlen und Lagerhalter, welche ebenfalls für ihre Lagerräume für Getreide kontrollieren und die Temperaturen feststellen müssen. Vor allen Dingen ist bei feuchtem Wetter das Umwerfen des lagernden Getreides in geschlossenen Räumen vorzunehmen, da es sich durch einen zu hohen Feuchtigkeitsgehalt leicht erwärmt, wodurch das Wachstum der Schimmelpilze begünstigt wird, die besonders gefährlich am Keimpol des Kornes auftreten. Im Bild: Feststellen der Temperatur im Lagerraum (Scherl-Bilderdienst).



Bergweihnacht. Schwer tragen die windzerzausten Bäume an ihrer Last, die ihnen der Winter aufgebürdet hat. Wie schüchtern neigen sie sich über das einjam gelegene Bergbauernhaus, in dem um diese Zeit die Hausleute beisammen sitzen, auf ein arbeitsreiches Jahr Rückschau haltend und der Lieben in der Ferne gedenkend. (Scherl, Zander-Mk.)

Reichstagung der Lohnredner und Lohnpflüger. Der Reichsverband der Lohnredner und Lohnpflüger hielt in der Zeit vom 14. bis 17. Dezember dieses Jahres Arbeitstagungen in Wien bei der Landesbauernschaft Niederdonau ab. Bei der Erörterung von Tagesfragen auf dem Gebiet des Lohnredner- und Lohnpflügergewerbes kam vor allem die Materialversorgung für Reparaturzwecke, die Umbauaktion für Acker-schlepper und die Preisgestaltung zur Sprache. Einen breiten Raum nahm auch die Frage einer gründlichen fachlichen Ausbildung von Dampf-pflugbedienungspersonal und Droschmaschinenisten ein. Der besondere Zweck der Tagungen war die Ausrichtung der Landesverbandsmitglieder und

deren Vertreter auf ihre Aufgaben hinsichtlich der Betreuung ihrer Berufskameraden.

Gemüsebau in alpinen Lagen. Da die Versorgung einzelner ungünstig gelegener Kreise der Voralpen- und Alpengebiete zeitweise mit Schwierigkeiten verbunden ist, wird auf Anregung des Reichsbauernführers auch die Landesbauernschaft Niederdonau den Gemüsebau in Höhenlagen besonders fördern. Im Rahmen dieser Aktion soll vor allem eine Ausgestaltung der bäuerlichen Hausgärten, die der Selbstversorgung dienen, erfolgen. Außerdem ist auch die Erschließung neuer Anbaugebiete zur Versorgung von Sommerfrüchten und sonstigen Erholungsstätten vorgesehen. Die Landesbauernschaft wird im Einvernehmen mit der Bauernschaft und der Landjugend die Wintermonate dazu benützen, daß jeder Bauer Vorbereitungen zur Selbstversorgung trifft. Die Errichtung weiterer Beispielhausgärten, die kostenlose Abgabe von Samen und Vermehrungspflanzen und eine weitgehende Beratungen der Bauern sollen dazu beitragen, die ausreichende Versorgung mit Gemüse in alpinen Gebieten zu sichern.

Zur Freigrenze im Kleinbedarf an Rohholz. Wie zahlreiche Anfragen aus Kreisen der Waldbesitzer zeigen, hat die Neuregelung der Deutung des Kleinsparbes an Rohholz Anlaß zu einer irigen Auffassung gegeben. Nachdem man in früheren Forstwirtschaftsjahren vorübergehend von der Freigrenze (Erwerb von Rohholz ohne Einkaufsgeld) ganz abgegangen war, trat später insofern eine Änderung ein, daß die sogenannte 5-Zentimeter-Freigrenze für Nadelholz und Laubholz für das Forstwirtschaftsjahr 1942 verschiebt wurde, während für 1943 eine Begrenzung auf 5 Zentimeter Nadelholz oder Laubholz festgelegt war. Für das laufende Forstwirtschaftsjahr 1944, d. i. vom 1. Oktober 1943 angefangen, darf die Gesamtanzahl für die landwirtschaftlichen Betriebe ohne Waldbesitz in der Regel 3 Zentimeter ohne Rinde (o. K.) Laub- oder Nadelholz, bzw. 3 Zentimeter o. R. Laub- und Nadelholz nicht überschreiten. Nur für die Entnahme zum Eigenbedarf ist die 5-Zentimeter-Freigrenze für den Kleinwaldbesitz weiter maßgebend. Für Privatpersonen und nichtlandwirtschaftliche Betriebe (Gewerbetreibende usw.) kommt ein eintaufschneidreier Erwerb von Rohholz für das laufende Forstwirtschaftsjahr nicht mehr in Frage. Diese können nur mit Einkaufsscheinen Rohholz erwerben, doch ist ihnen der Kauf von Schnittholz eintaufschneidreier gestattet, unter der Bedingung, daß der Verbrauch von 1/2 Kubikmeter (im Vorjahr 1 1/2 Kubikmeter) monatlich im einzelnen nicht überschritten wird.

Verstärkter Anbau von Heil- und Gewürzpflanzen. Um die Versorgung mit Heilkräutern trotz Mangel an Importware zu sichern, sollen 1944 im ganzen Reich die entsprechenden Kulturen wesentlich ausgeweitet werden. In Betracht kommt die Kultur von Baldrian, echter Kamille, Pfefferminz, Königskerze, Salbei, Ringelblume, melligem Fingerhut, blauer und schwarzer Malve, Medizinal-Abgarber und Basilikum. Außerdem wird auch der Anbau von Gewürzpflanzen wie Kümmel, Fenchel, Liebstöckel, Knoblauch, Korbblättern, Schmittlauch, echtem deutschem Estragon, Thymian und Dilltraut eine Verwertung erfahren. Hervorzuheben ist die Kultur von Gewürzpaprika, da die Früchte dieser Pflanze an Stelle von Pfeffer Verwendung finden können. Da die klimatischen Vorbedingungen im Gebiet der Landesbauernschaft Niederdonau einen erfolgreichen Anbau von Gewürzpaprika ermöglichen, wird diese Kultur ausschließlich hier betrieben werden. Ebenso wird die Samengewinnung von Majoran in Niederdonau in Aussicht genommen. Die günsti-

gen Vorbedingungen namentlich im südöstlichen Teil dieses Gaues ermöglichen ein Anstreben des Samens. Bisher wurde der Majoran aus Frankreich bezogen. Der Reichsverband der Heil-, Duft- und Gewürzpflanzenanbauer hat auf einer kürzlich stattgefundenen Tagung be-

Winterarbeit an den Landmaschinen

Im Sommer hilft die Maschine uns, im Winter müssen wir der Maschine helfen. Das kann sie mit Recht verlangen, wenn sie uns im nächsten Jahr wieder ohne Störung dienen soll. Im Winter haben wir die Zeit dazu, der Maschine das kleine Maß von Pflege angedeihen zu lassen, das sie nun einmal braucht. Bei jeder Maschinenart sind natürlich einige Besonderheiten zu beachten. Beim Pflug werden wir der Stellung des Messerfußes und der Schar-schneide, bei der Egge der guten Befestigung der Zinken unsere Aufmerksamkeit schenken. Bei der Mähmaschine werden wir den Mähbalken in Bearbeitung nehmen. Bei der Saugpumpe ist das Ablassen jeder Flüssigkeit gegen die Gefahr des Einfrierens und die Überprüfung der Fett-packung wichtig. Bei den Dreiholmaschinen gilt es, Schrauben nachzuziehen und Siebe zu säubern. Beim Benzinmotor nehmen wir Vergaser und Zündkerzen und wohl auch die Ventile in Behandlung.

Grundsätzlich können wir bei allen Maschinen jedoch nach folgenden Überlegungen vorgehen: Eingerostete Schrauben lassen sich mit Petroleum lösen. Will man verschmutzte Teile säubern, so verwendet man am besten das ausgezeichnete Reinigungsmittel „P 3“, das in den Landmaschinenhandlungen erhältlich ist. Es wird in Wasser aufgelöst und die Maschinenteile werden dann in dieser Flüssigkeit gebadet. Alle gleitenden Teile jeder Maschine müssen über Winter eingedöht und eingepolert werden. Die Stauerbüchsen sind mit frischem Fett zu füllen, dann einmal ganz zuzudrehen. Danach füllt man sie nochmals und legt sie nur mit ein bis zwei Gewindestangen auf die Schrauben auf. Verkehrt ist es, die Stauerbüchsen stets ganz zuzudrehen. Erst während des Gebrauches wird man sie von Zeit zu Zeit ein oder zwei Gänge tiefer drehen. Der Sinn der Stauerbüchse ist es ja, das Schmieröl über einen längeren Zeitraum ohne Nachfüllen der Büchse zu gestalten. Alle blauen Teile wie Mähmesser, Messer-balken, Pflugshare und Pflugriester werden ebenfalls eingedöht, und zwar mit billigem Altöl oder, man verwendet nach vorherigem Säubern und Trocknen der Teile gewöhnliches Kalkwasser, eine sogenannte Kaltmilch. Sie schützt im allgemeinen genügend vor Rost. Die beweglichen Teile einer Maschine werden am besten abgenommen und getrennt gelagert. Das bezieht sich zum Beispiel auf Mähmesser, die man nicht im Messerbalken stecken läßt. Auch die Saugpumpe wird am besten abgeschraubt und unter Dach gestellt.

Bei der Durchsicht der Maschinen ist jetzt die Zeit, sie auf Fehler zu prüfen. Ersatzteile, wie Schare, Streichbleche, Messerfüße, Sohlen, Eggenzinken, Dreiholstiften, Säufelmeißel, Heuwendergabeln, Messerflügel und Rieten oder andere Verschleißteile, wie Dichtungen und Schrauben müssen jetzt bestellt werden. Besonders leicht tut sich derjenige, der im Lauf des Jahres solche Beschaffungen wie auch Störungen vornotiert hat. Nunmehr sollen die Werkstätten von den notwendigen Reparaturen unter-

schlossen, die Preise für Heil- und Gewürzpflanzen zu erhöhen. Besonders für Baldrian, Fenchel, echte Kamille, Ringelblume, Fenchel, Thymian und Medizinal-Abgarber ist gegenüber den Preisen 1943 eine namhafte Erhöhung zu erwarten.

richtet werden. Besser, wir fahren die Maschine nicht sofort dorthin, sondern bitten den Landmaschinenhandwerker, sie abzurufen, sobald er Zeit dafür hat. Dringend zu empfehlen ist, die Maschine vor dem Vorbringen in die Werkstatt gründlich zu reinigen. Der Stundenlohn, den die Werkstatt für einen Facharbeiter durchschnittlich berechnet, schließt die Kosten der Werkstatt mit ein. Je sorgfältiger wir dem Handwerker die Maschine zur Reparatur vorrichten, desto weniger brauchen wir nahher über den Reparaturpreis zu erschrecken.

Winterstunden können auf dem Bauernhof genau so wertvoll sein wie Sommerstunden. Die Herrichtung eines Mistfodes, der gleichzeitig zum Abheben gebrochener Weiserlingen dienen kann, nimmt nur einige Stunden in Anspruch. Er erleichtert uns aber die Arbeit in der Heuernte, wenn jede Minute kostbar ist, wesentlich. Die Anfertigung einer Mähmesserhülle oder eines Messerziehers ähnlich einem Schürhaken, um das Messer leicht aus dem verstopften Mähbalken herausziehen zu können, die Herstellung eines Schwadbreites zum Mahlen von Getreide mit dem Motormäher seien hier als Beispiele für vieles andere genannt.

Endlich kommen wir im Winter zu einer Ordnung im Maschinenraum und in der Gerätekammer, die uns das Suchen in der Gebrauchszeit erspart.

Im Winter hat man die Zeit, die Gebrauchs-anleitungen für den Schlepper oder den Motormäher genau zu studieren. Trotz des Krieges stehen der Landwirtschaft eine Anzahl von Bildungsmöglichkeiten offen. Die Deutsche Landwirtschaftsschule (Deula) mit ihren Zweigstellen in Wien, Weihenstephan bei München und Ulm hält eine gründliche Ausbildung zu sehr billigem Preis für jeden Lernwilligen bereit. Es werden sowohl Schlepper- wie allgemeine Landmaschinenteile abgehandelt. Man sage nicht: „Ich habe keine Zeit, einen Tag oder gar eine Woche von meinem Hof abzutreten“. Dieser Tag oder diese Woche im Winter wiegt bestimmt leichter, als wenn die Maschine durch Bedienungsfehler in der drängenden Arbeitszeit ausfällt und die Beschaffung des betreffenden Ersatzteiles Wochen und vielleicht Monate in Anspruch nimmt. Die Maschine ist auch bei uns zu einem so wichtigen Erzeugungsmittel geworden, daß wir sie ebenso pflegen und für sie voraus-sorgen müssen, wie für das Vieh in unseren Ställen.



Entrümpelung im Obstgarten. Obwohl die harten Winterfröste der letzten Jahre unserem heimischen Obstbau schweren Schaden zugefügt haben, wird alles getan, um durch Neuanpflanzungen die Schäden wieder zu beheben. Es ist aber auch notwendig, zahlreiche eingegangene oder frostbeschädigte Obstbäume, die als Verbreitungsherde von tierischen und pflanzlichen Schädlingen die benachbarten gesund gebliebenen Baumbestände gefährden, zu entrümpeln. Sämtliche abgestorbenen oder im Absterben begriffenen Obstbäume sollten bis zum Jahresende beseitigt bzw. entrümpelt werden. Für viele Besitzer wird die Entfernung dieser Baumruinen eine willkommene Ergänzung ihrer Holzvorräte darstellen, obwohl es vorteilhafter ist, den Obstgarten das ganze Jahr hindurch zu entrümpeln. (Scherl-Bilderdienst.)

Die Geschichte der Kartoffel und eine kleine Nuganwendung

Von Dr. Hermann Legat

Die Geschichte der Kartoffel ist interessanter als so manches, was man — mit Jahreszahlen untermauert — an historischen Ereignissen in der Schule gelernt hat. Um 1650 — auch bei der Kartoffel gibt es Jahreszahlen — ist sie erstmalig in Deutschland angebaut worden. Und um 1800 kann man in einem Büchlein lesen: „Wenn man den Wert der Dinge nicht nach ihrem eingebildeten, sondern wirklichen Nutzen schätzen will, den sie in Befriedigung wahrer und allgemeiner menschlicher Bedürfnisse haben, so muß man gestehen, daß die Entdeckung von Amerika durch die Verbreitung dieser Frucht der Nachwelt wichtiger geworden ist, als durch die reichen Goldminen, die doch eine Veranlassung der merkwürdigsten politischen Revolutionen in unserem Weltteile gewesen sind.“

Man könnte bei diesem etwas langen, aber unheimlich richtigen Satz noch verharren; aber es soll ja ein Stückchen Kartoffelgeschichte wiedergegeben werden. Man kann viel Kurioses dabei erfahren, etwa, wenn man von einer Abhandlung aus dem Jahre 1770, erschienen in Bern, vernimmt, wonach ein Gelehrter namens Ludwig untersucht, ob die Kartoffel eine Frucht des Paradieses gewesen sei. Nun, er getraut sich nicht, so gesteht er selbst — darüber als über eine Sache von großer Bedenklichkeit ein entscheidendes

des Urteil zu fällen, er beweist hingegen haarscharf, daß die Kartoffel schon seit dem dritten Schöpfungstag da sei. Man mag über derlei Wissenschaft mit Recht den Kopf schütteln, aber im Grunde genommen, kann man sich unsere Welt ohne Kartoffel noch vorstellen?

Kann man sich heute vorstellen, daß die heilensätzliche Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste — man beachte diese Zusammenfassung —, daß diese Gesellschaft im Jahre 1782 einen Preis von 10 Goldstücken aussetzte für die beste Beantwortung der Frage: Ist der Vorkurs begründet, daß der übermäßige Kartoffelanbau den Verfall des Ackerbaues und den Ruin der Mühlen nach sich ziehen? Ein Pfarrer Barnhagen schreibt in der Antwort auf die Frage: „Der Hausmann in Dörfern und aderbautreibenden Städten pflanzt heutigen Tages so viele Kartoffeln, daß bei einigermaßen ergiebiger Ernte nicht allein er mit allen seinen Leuten täglich, beinahe das ganze Jahr hindurch, mehr als sich davon sattessen und durch diese stärke, gedeihliche und widerhaltende Speise das Brot, ja auch das Mehl zu anderen Speisen um ein Beträchtliches ersparen, sondern daß er auch das Rind- und Schweinevieh damit großen Teils erhalten und dadurch fett machen kann.“

Bei dieser Antwort wollen wir nun verweilen; denn sie lautet bis auf eine kleine Kleinigkeit so, als ob sie nicht im Jahre 1782, sondern im Jahre 1943 abgegeben worden wäre. Die menschliche Nahrung steht im Vordergrund. Von einer einigermaßen ergiebigen Ernte wird gesprochen. Nun — heuer haben wir leider keine, darum heißt es haushalten. Also, zuerst der Mensch und dann das Rind- und Schweinevieh.“ Von Kleintieren ist überhaupt nichts gesagt, Kartoffeln und Kleintiere pakteten weder im Jahre 1782 zusammen, noch dürften sie im Jahre 1943 miteinander in Verbindung kommen. Erst recht nicht im Jahre 1943. In der langen Spanne von 1782 bis heute hat sich nämlich viel gewandelt, von der Einschätzung des Landmannes angefangen bis zur Tatsache, daß der heutige Landmann, der deutsche Bauer, sein Ziel nicht darin sieht, daß er und seine Leute satt werden, sondern daß das ganze Volk satt wird.

Treibjagd in Schwarzenberg

In Schwarzenberg, im hintern Viertel, Da gehts beim Jagern wie am Schnitzl. Damits beim Jagu auch richtig klappt, Ham auch die Herrn vom Markt zu jagt. Gschossen ham 'i auch ganz prima, Beim legtn Trief da wars schon schlimma. A älter Herr, i tua 'n net nenna, I hob 'n mei Lebn nia gieshn renna, Der wollt noch den Zug erwischn, Doch hats 'n früher in 'n Grabn nei gschmissn. Ohne Gwehr und Huat, o Gott, o Graus, Muß da älter Herr marschieren z' Haus. Er sagt: I hob doch ghoht foa Kragn, Mir ham nur verjagt die Hazn. Den Huat, en Drilling und noch Sachn, Muß er im Grabn drin liegn lassn.

Den nächstn Tag fangt er an ins fluchn Und ging dann seine Sachn suchn. Zwoa andre Herrn, ganz feste Brüada, Beim Jagern, da hats gern a niada, Hats auch noch öfters niedagschmissn, Aber ham j' d' Hofn doch net zrihn. Nur d' Theroschlachn war vachwundn, A ander Herr hat sie dann gefundn. Dan woas 'i no, i will 'n auch net nenna, Der tuat beim Anfehl'n immer renna. Er hat das halbe Gwehr valorn, Wegn dem is eahn net anders wor'n. An Hofn hat er auch noch gschossn, Dann hats 'n doch schon ganz vadrossn. Kalt woars, fetsch woars wie net goar, Ein Weidmannsheil fürs nächste Joahr! P.

Der Hausgarten

Dezemberbrief

Das günstige Herbstwetter erlaubte bis Anfang Dezember das Umpflanzen des Gartenlandes. Nun liegt es in rauher Furche und harri der Winterfröste, die für das nächste Jahr Bodennährstoffe aufschließen. Der sonst so unangenehme Frost schafft damit Nahrung für die neue Ernte. Während die Natur sich mehr und mehr anschiebt, in die Winterruhe zu geben, wird der Gartenbauer seine Aufmerksamkeit dem Schutz der Wintervorräte und dem Planen für das neue Jahr zuwenden. Kein Gartenergebnis ist zu geringwertig, als daß auf seine Erhaltung nicht alle Sorgfalt verwendet werden müßte. Die Umstellung von der Fleischnahrung auf die Pflanzennahrung bringt es mit sich, daß der

Gemüse- und Obstgarten immer größere Bedeutung für den Haushalt erlangt. Diese Erkenntnis muß in der Winterszeit dazu führen, für das Frühjahr richtig zu planen und die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Jeder Haushalt sollte durch weitreichende Selbstversorgung den Markt zu entlasten bestrebt sein. Wenn ein Gemüsebau möglich ist, bei dem ist es kräftlich, Gemüse anzukaufen. Die Obföhrge für die Gefunderhaltung der Vorräte kann nicht oft genug eingeschärft werden. Die Schäden, die durch Frost und Fäulnis entstehen, sind ganz ungeheuerlich. Eine

regelmäßige Kontrolle könnte davor bewahren. Eine zumindest allwöchentliche Kontrolle der Vorräte würde dazu führen, daß angefaule Stüde entfernt und einer Verwertung zugeführt werden könnten. Bei eingelagertem Obst und Gemüse ist zu bedenken, daß nicht nur die richtige Temperatur erhalten werden muß, sondern daß die Luft entsprechend erneuert, auch den angemessenen Feuchtigkeitsgrad haben muß. Ohne Thermometer geht es in den Vorratsräumen nicht ab. Für den Garten sollte schon jetzt der Kompost zubereitet werden. Er ist für jene

Pflanzen unentbehrlich, die einen frischen Stallung nicht vertragen. Weil er gut abgelagert sein soll, muß auf seine Bereitung baldmöglichst Bedacht genommen werden. Der Komposthaufen ist der Sammelplatz für alle organischen Stoffe, die beim Zerfall einen Düng abgeben. Am Schluß des Jahres wäre auch zu überprüfen, ob die einzelnen Gemüsearten dem Haushalt in ausreichender Menge und zur rechten Zeit zur Verfügung standen. War dies nicht der Fall, ist entsprechend Abhilfe bereits bei der Planung vorzusehen.

Ärztl. Sonntagsdienst in Waidhofen a. Y.
Sonntag den 26. Dezember: Dr. Reinert bei Dr. Kemmetmüller.
Med.-Rat Dr. Kemmetmüller ordiniert wieder ab 1. Jänner 1944 wie früher.

Wann wird verdunkelt?
In der Zeit vom 26. Dezember 1943 bis 1. Jänner 1944 von 1/5 Uhr abends bis 7 Uhr früh.

FAMILIENANZEIGEN

Dank. Für die herzliche Anteilnahme an dem Ableben unseres lieben Vaters, Großvaters und Schwiegervaters, Herrn Josef Berger, Gastwirt und Hausbesitzer in Zell a. d. Ybbs, sagen wir über- allhin unseren innigsten Dank. Insbesondere danken wir für die schönen Kranz- und Blumenpenden und der Ringer Brauerei für die Teilnahme am Begräbnis. Zell a. d. Ybbs, im Dezember 1943.
Fam. Berger-Kudensteiner.

Dankagung. Für die herzliche Anteilnahme an dem schweren Leid, das uns durch den so unerwarteten Tod unserer, einzigen, herzenguten Tochter Melitta, Dipl. Säuglingschwester, getroffen hat, sagen wir allen, die uns in diesen schweren Tagen beistanden, unseren innigsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Verwalter des Landes-Kinderheimes in Krems für die tröstenden Worte am Grabe, den lieben Kameradinnen aus Krems und allen, die unsere liebe Melli auf ihrem letzten Gang geleiteten, sowie für die vielen Blumenpenden. Dppontz, am 16. Dezember 1943.
Agnes und Willy Demuth.

ZU TAUSCHEN GESUCHT

Radio wird gegen Kinderbett und Schrant einzutauschen gesucht (Wertausgleich). Anschrift in der Verw. d. Bl. 707

ZU MIETEN GESUCHT

Wohnung für Kriegsdauer in Niederdonau von Wiener Familie gesucht. Eventuell Tausch gegen 2 oder 3 schöne Zimmer in Wien. Angebote an Hilbe Kirlein, Wien 19/117, Döb- linger Hauptstraße 66. 717

VERMISCHTES

Gebe 10.000 RM. für Kauf oder Beteiligung auf Haus, Grund, Landwirtschaft, Geschäft oder Unternehmen. Es verbleibt als Erbeil. Einheirat bevorzugt. Unter „Sehziiger-Jung- gelle“ postlagernd Waid- hofen a. d. Ybbs. 696

SCHONEN SIE IHR
DURCH EINE GUT ANGEPASSTE BRILLE




aus dem Fachgeschäft
Franz Kudrnka
Goldschmied · Uhrenhandel
Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13
Einkauf
von Bruchgold und Silber

Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter



Schon ein halber KNORR-Soßenwürfel genügt, um einen Soßenrest zu strecken.
KNORR

Kohlen als Wäschezerstörer?



Beim Waschen werden oft un- nötigerweise zuviel Kohlen verfeuert, wobei man durch überflüssiges Kochen außer- dem der Wäsche schadet. Es genügt, wenn man die Wäsche zum Kochen kommen und dann 15 Minuten ziehen läßt. Oft kocht auch das Waschwasser unnötig über! Waschen Sie mit weniger Kohlen — dann hält Ihre Wäsche länger — und weichen Sie dafür genügend lange (mindestens 12 Stun- den) ein. So nützen Sie zu- gleich Henko besser aus!

Dunkle Treppen, finstere Gänge



gefährlicher beleuchten, heißt Unfälle verhüten. Hierzu finden anderweitig entbehrliche OSRAM Lampen zweckgerechte Verwendung. Schon 15 u. 25 Watt genügen meist.
OSRAM
viel Licht für wenig Strom!

ZU MIETEN GESUCHT

Für Auswechslager (event. mit Büro) geeignete Räume, etwa 100 bis 200 Quadratmeter, zu mieten, pachten oder kaufen gesucht. Auch Tausch von Wiener Zinshaus gegen Villa oder Haus möglich. Ausführliche Zuschriften, möglichst mit Photos, unter „Rajch und großzügig M. 1987“ an Wer- bungsmitlung Döpte, Wien, 1., Rotenturmstraße 1. 712

ZU KAUFEN GESUCHT

Eine Tauch-Motortreibpumpe, 6 Stufen, für Betriebsspan- nung 220/380 Volt, Förder- menge je Minute etwa 50 bis 75 Liter, Gesamthöhe etwa 60 Meter, Motorstärke etwa 3 PS., von Rüstungs- betrieb zu kaufen gesucht. An- gebote unter „G. 3. 2257“ an Ma, München 2. 714

Ein Holzgas-Bieferwagen für 1 oder 2 Tonnen, gut erhal- ten, von Betrieb zu kaufen ge- sucht. Angebote unter G. Sch. 2225 an Ma, München 2.

Ein Elektro-Karren, gut erhal- ten, von Betrieb zu kaufen ge- sucht. Angebote unter G. W. 2225 an Ma, München 2. 655

Eine Holzgas-Einrichtung, gut erhalten, für Lieferwagen, 1 bis 2 Tonnen, zu kaufen ge- sucht. Angebote unter G. I. 2225 an Ma, München 2. 655

Kaufe oder tausche Elektromotor, 1/2 PS. oder 0.5 KW, 110 Volt, gegen 1.7 PS., 110 Volt. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 716

OFFENE STELLEN

Suche ehrliches Mädchen für 2 Kinder, 3 und 5 Jahre alt, oder Verkäuferin für Bäder- reichschaft und Mithilfe im Haushalt. Hafner, Ybbsitz. 718

Lehrmädchen oder Lehrjunge für Nähmaschinen- und Fahrrad- geschäft wird sofort aufgenom- men. J. Kraußschneider & A. Stadenhuber, Waidhofen a. d. Ybbs, Untere Stadt 16. 620

Suche dringend rüstiges Ehepaar (bis 55 Jahre alt) für Gar- tenarbeit. Wohnung, Licht und Beheizung frei. Obergärt- ner Wirth, Hohenlehen, Post Hollenstein. 713

Anfragen an die Verwaltung des Blattes sind stets 12 Pf. beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden!

BEACHTEN SIE UNSERE ANZEIGEN

Junggesell!
vergeude nicht auf solche Weise Strom und Licht!



Keine Weihnachtsbäckerei ohne Haas Pulver



Filmbühne Waidhofen a. d. Ybbs

Donnerstag den 23. Dezember, 1/6 und 8 Uhr abends: „Trasquita“. Mit Jarmila Novotna, H. S. Bollmann, Heinz Rühmann, Charlott Daudert, Hans Mojer, Rudolf Carl u. a. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Samstag den 25. Dezember, 3, 1/6, 8 Uhr, Sonntag den 26. Dezember, 3, 1/6, 8 Uhr, Mont- tag den 27. Dezember, 1/6, 8 Uhr, Dienstag den 28. Dezem- ber, 1/6, 8 Uhr, Mittwoch den 29. Dezember, 1/6, 8 Uhr: „Das Bad auf der Tenne“. Ein Farb- film der Tobis. Mit Will Dohm, Heli Fintenzeller, Richard Häuß- ler, Gisela v. Collanda, Ma- rianne Simion, Paul Hendels. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Samstag den 25. Dezember, 1/2 1 Uhr, Sonntag den 26. Dezem- ber, 1/2 1 Uhr: „Die verzauberte Prinzessin“, Märchenvorstellung für Jugendliche.

Kartenvorverkauf für Weihnach- ten: Donnerstag den 23. Dezem- ber, 1/2 1 Uhr. Für Silvester und Neujahr: Mittwoch den 29. De- zember, 1/2 1 Uhr. Der Kartenvorverkauf zu dem Märchenfilm „Die verzauberte Prinzessin“ findet Samstag den 25. Dezember und Sonntag den 26. Dezember ab 10 Uhr an der zweiten Kasse statt.

Alois Pöchhacker Kaufhaus „Zum Stadtturm“ Waidhofen a. d. Y.
Schnitt- und Kurzware, Konfektion, Babyartikel, Matten, mod. Zubehör

MORGEN WIE GESTERN



FRANCK
KAFFEEMITTEL


Hotel und Café Inführ
ganztäglich geöffnet
und zwar von 6 bis 23 Uhr, der Restaurantbetrieb täglich von 12 bis 13:30 Uhr und von 19 bis 20:30 Uhr / Jeden Freitag wird der Betrieb um 20 Uhr geschlossen, Fremdenzimmer sind davon ausgenommen

Schallplatten- Postversand!



Die schönsten Lieder und neu- esten Schlager nach Ihrer Wahl:
10 Stück rot RM 12.—
10 Stück blau RM 14.50
Doppelte Anzahl Alt- oder Bruch- platten einsenden. Verlangen Sie Schlagerliste W. / GATTRINGER, Wien XII., Arndtstraße 68.

Was schenke ich zu Weihnachten?



Eine Geschenk- Postsparkarte!
Bei jedem Postamt erhältlich
DEUTSCHE REICHSPPOST

ROBERT SCHEDIWIY
Das Haus der guten Bekleidung
Waidhofen a. d. Ybbs, Untere Stadt 40, Ruf 81

Geha Duplex
KOHLEPAPIER
Es ist aus knappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Man wirt also kein Blatt eher fort als bis seine hohe Farb- kraft vollständig ver- braucht ist.
GEHA-WERKE HANNOVER

3 HERZBLATTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. ESCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN



Die stärkenden Magen- und Verdauungstropfen „Ledaufllisar“
wieder erhältlich!
„Schubert“-Apotheke
Wien XII., Gierstergasse 5

ZUVERSICHT und VERTRAUEN
helfen uns tragen, was der Krieg von uns fordert. Erst recht aber brauchen wir sie in kranken Tagen als Helfer von Arzt und Arznei!
KLINGE
HERSTELLER
viele verordneter Arzneimittel



Glücklich heiraten?
Dann Ehemittlung
Baronin Redwitz Wien
IV., Prinz-Eugen-Straße 34
Stadt und Land wohlbekannt.
Diskret! Auskunft kostenlos!

traumaPlast
Ein Nagel ist kein Niel. Solche Pfschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik Bonn/Rh.



FISSAN
colloidfein
Wund- und Kinder-Puder
Die unerreichte Feinteilig- keit erlaubt sparsamste Verwendung.



Neuen Lebensmut
bei ASTHMA u. BRONCHITIS durch
Breitkreutz-Asthma-Pulver
zum EINNEHMEN
Nur in Apotheken. Packg. ab RM 1,05
Herstellung nach wie vor in unveränderter Güte Breitkreutz KG, Bln.-Tempelhof.

ATA mit Salmiak
Für alle groben Reinigungs- arbeiten, beim Herd- u. Ofen- putzen, Fleck- u. Rostenfernen ist Salmiak-ATA das Rechte.
sind nur noch direkt in Apotheken erhält- lich, soweit lieferbar.
Kein Postversand ab Nürnberg oder Wien.



Unfälle verhüten!
Ein Nagel ist kein Niel. Solche Pfschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.
traumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik Bonn/Rh.



HIPP's KINDERNÄHRUNG
Dadurch wird häufig die Verab- reichung dieser wichtigen Nähr- stoffe erleichtert.



ATA mit Salmiak
Für alle groben Reinigungs- arbeiten, beim Herd- u. Ofen- putzen, Fleck- u. Rostenfernen ist Salmiak-ATA das Rechte.
sind nur noch direkt in Apotheken erhält- lich, soweit lieferbar.
Kein Postversand ab Nürnberg oder Wien.



ATA mit Salmiak
Für alle groben Reinigungs- arbeiten, beim Herd- u. Ofen- putzen, Fleck- u. Rostenfernen ist Salmiak-ATA das Rechte.
sind nur noch direkt in Apotheken erhält- lich, soweit lieferbar.
Kein Postversand ab Nürnberg oder Wien.



Rämpfende Front — schaffende Heimat

Wo fleißige Hände sich für den Endsieg regen — Der „Vote“ besucht Waidhofner Betriebe

um lebensgroße Schreinfiguren, Maria mit dem Kinde. Das Werk ist ein Spätwerk des Bildhauers Lienhard Ayl, des Urhebers des spätgotischen Hochaltars in Hallstatt und von zahlreichen für das Stift Admont geschaffenen Werken im Ganzen. Die beiden seitlichen Schreinfiguren befinden sich in der Abkapelle Kremsmünster. Es sind die Gestalten des Christophorus mit dem Christuskind und des Florian. Mit diesem Altar rundet sich das Schaffen des Lienhard Ayl ab. Es wäre zu wünschen, daß der Altar wiederhergestellt und an geeigneter Stelle wieder sinnvoll errichtet wird.

Die Stradivari des Dorfmusikanten. Bei dem Dorfmusikanten Jose Manuel Gomez Villegas in dem Dorf Sillio ist eine echte Stradivari entdeckt worden. Die Geige enthält die eingetragene Inschrift „Antonius Stradivarius Cremonensis Faciebat Anno 1734“. Sachverständige haben die Echtheit einwandfrei festgestellt. Das Instrument hat einen prächtigen Ton und erregte bereits häufig die Bewunderung der Zuhörer. Der Musikant hat das Geheimnis des großen Wertes bisher streng zu hüten gewußt, durch einen Zufall wurde es gelüftet. Ein städtischer Kapellmeister, der Villegas auf einer Tanzveranstaltung des Dorfes spielen hörte, nahm die Geige in die Hand und entdeckte die kostbaren Zeichen. Villegas, der bereits zahlreiche Angebote erhielt, hat erklärt, daß er die Geige, die ein Erbstück seines Großvaters ist, nicht verkaufen wird. Dieser erhielt sie als Geschenk von dem Kommandanten der spanischen Armada.

Der jingende Tropstein. In der Nähe der Ortschaft Galosbaza im ungarischen Komitat Bihar wurde eine Tropsteinhöhle mit eigentümlichen Klangercheinungen entdeckt. Man bemerkte, daß dort ein Bach in der Nähe der Ortschaft teilweise in den Erdboden verschwindet. Die Nachforschungen ergaben, daß der unterirdische Abfall des Baches sich später zu einer Höhle von 20 Meter Breite erweitert, in der der Bach einen Wasserfall bildet. In der Höhle fand man herrliche Tropsteingebilde. Sie sehen weißem Marmor ähnlich und wenn man sie berührt, ertönen seltsame melodische Klänge, nicht unähnlich menschlichem Gesang. Die Entdeckung wird von einer wissenschaftlichen Kommission untersucht werden.

Herstellung von Zuckern eingestell. Bekanntlich liegt in diesem Wirtschaftsjahr bei den Zuckerrüben das Hauptgewicht neben ihrer Ausnutzung für Brennstoffzwecke in ihrer Verwendung für die Schweinemast. In erster Linie sind Rüben Futtermittel, auch in der Form von Rübenkürbeln, weil die überwiegende Menge der Kartoffeln als Speisekartoffeln verwendet werden muß und der Anteil an Futterkartoffeln nur gering ist. Der Zucker aber, der aus den zu seiner Erzeugung zugelassenen Zuckerrüben gewonnen wird, muß so gut wie ausschließlich für eine geregelte Ernährung angewendet und darf nicht sozusagen nebenbei verzehrt werden. Dieser Lage entspricht es, wenn nimmehr durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft vom 1. Jänner 1944 ab die gewerbmäßige Herstellung von Zuckern eingestellt worden ist. Kunsthonig und Mischsirup indes darf es auch weiterhin geben. Den Betrieben wird zur Aufarbeitung eine Übergangszeit bis zum 31. Jänner zugestanden, doch haben sie ein Weiterarbeiten über den 1. Jänner hinaus der Hauptvereinigung mitzuteilen. Die Anordnung gilt auch für die handwerklichen Betriebe und für die Betriebe der Wirtschaftstruppen Ambulantes Gewerbe und Einzelhandel, ferner auch für Betriebe der Reichsadjaschaft der Kaufleute für Milch und Milchzeugnisse, soweit sie Zuckern herstellen.

Die Briten wollten aus Öl Alkohol gewinnen. Wie sich aus einer an den britischen Versorgungsminister gerichteten Unterhausanfrage ergibt, ist das mit staatlicher englischer Unterstützung durchgeführte Experiment, Öl zur Alkoholvergewinnung heranzuziehen, trotz der erheblichen für die Versuche aufgewendeten finanziellen Mittel fehlgeschlagen.

Wieviel Menschen kann die Erde ernähren?

Seit langem beschäftigt man sich mit der Frage, wie viele Menschen die Erde ernähren kann. Die Behandlung dieser Frage zog um so weitere Kreise, als die Zahl der Bevölkerung unseres Planeten stieg und stieg. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Bevölkerung der Erde auf etwa 775 Millionen Köpfe geschätzt, um bereits 50 Jahre später auf 1075 Millionen anzuwachsen. Im Jahre 1900 war die Erdbevölkerung etwa 1564 Millionen Seelen stark geworden; sie zählt jetzt auf Grund von neuen Zählungs- und Schätzungsergebnissen 2015 Millionen Köpfe.

Sollte die Vermehrung des Menschengeschlechtes in dem seit längeren Jahrzehnten beobachteten Maß — 0,66 v. H. im Jahre — durch 200 Jahre anhalten, so würde die Bevölkerung der Erde auf 6 Milliarden, demnach auf das Dreifache ihres jetzigen Standes angewachsen sein. Die Beantwortung der obigen Frage ist naturgemäß außerordentlich schwer, da bei allen diesbezüglichen Berechnungen viele Unsicherheitsfaktoren im Spiele sind. Die Erdoberfläche enthält schätzungsweise 84 Millionen Quadratkilometer anbaufähigen Bodens, 40 Millionen Quadratkilometer Steppe und 25 Millionen Quadratkilometer Wüste. Der bekannte deutsche Geograph A. Pent schätzt die maximale Tragbarkeit der Erdoberfläche auf 8 bis 9 Milliarden Menschen; A. Fischer kommt in seinen Schätzungen auf ein Ergebnis von „nur“ 6,2 Milliarden. Man sieht aus diesen zwei Aufgaben allein, wie weit die Schätzungen in dieser Richtung auseinandergehen. Jedenfalls geben aber die immer intensiver betriebene Ausnutzung des Bodens, die Entwicklung von Wissenschaft, Handel und Wandel sowie des Verkehrs dafür Gewähr, daß die Erde für noch weit größere Menschenmassen Ernährungsmöglichkeiten birgt, als es jetzt der Fall ist. Schließlich ist aber auch unsere alte Erde vergänglich. Wird einstens der Mensch noch Zeuge ihres Unterganges sein oder wird das Menschengeschlecht schon erloschen sein, wenn unser Planet selbst sein natürliches Ende findet?

Nicht nur in den Industriezentren der Großstädte schaffen Millionen fleißiger Hände für den Sieg. Die mittleren und kleinen Städte liefern nicht minder einjahrsfreudig ihren Beitrag für dieses hohe, den Bestand des Reiches sichernde Ziel. Unser schönes Waidhofen mit seiner arbeitsamen Bevölkerung besitzt gleichfalls eine Anzahl Betriebe, die kriegswichtige Arbeit leisten. Unser Schr. Mitarbeiter berichtet nachfolgend von seinem Besuch bei verschiedenen einheimischen Unternehmen.

Das 80-Millionen-Volk der geeinten Deutschen steht im fünften Jahre eines Ringens, in dem es um die letzte Entscheidung, um Sein oder Nichtsein geht. Unser Glaube, daß der Sieg nur mit uns, unseren unvergleichlich kämpfenden, duldbenden, blutenden und Schlachten gewinnenden Vätern und Söhnen sein kann, ist auf den Fels einer unerschütterlichen Zuversicht gegründet. Ein Volk, in dem kämpfende Front und schaffende Heimat eine so festgefügte Gemeinschaft, einen Bloß des Willens bilden, muß siegen.

Wenden wir den Blick vom riesenhaften, im harten und schnellen Rhythmus des Krieges schlagenden Körper des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit und richten wir ihn einmal auf unsere enge Heimat, die werkfleißige Stadt Waidhofen a. d. Ybbs. Ein kleines Organ ist sie nur in diesem lebensvollen, von Strömen unermeßlicher Kraft durchpulsten Körper und doch ein Organ von erstaunlicher Leistungsfähigkeit.

„Wer arbeitet, der soll auch essen!“ Mehr denn je hat heute dieses Wort Wert und Geltung Kartoffeln und Korn sind unsere hauptsächlichsten Nahrungsmittel. Das Korn vor allem liefert uns eine Fülle hochwertiger Nahrungsgüter.

In der Kunstmühle und Teigwarenfabrik Kittel haben wir den Weg des Kornes verfolgt, den es durchlaufen muß, ehe es zu dunklem oder hellem Mehl wird, ehe aus ihm all die bekannten Teigwaren entstehen, die eine so wertvolle Hilfe für die Hausfrau bedeuten. Viel könnte man erzählen von dem Wunderwerk der Technik, das diese lei-

stungsfähige Teigwarenfabrik inmitten der Stadt in ihrer Einrichtung darstellt. Wir müssen uns aber auf das Wesentlichste beschränken: Im zweiten Stock der Teigwarenfabrik wird das Mehl in große, geträgige Trichter geschüttet, eine Etage tiefer bejahren Maschinen die Mischung des aus verschiedenen Sorten bestehenden Mehles und — darüber wundert sich der Laie am meisten — im Erdgeschoß liefert eine Maschine pausenlos das fertige Produkt — Fadenz- oder Bandnudeln, Spaghetti oder Hörnchen. Menschenkraft wird erstaunlich wenig benötigt. Ob man die Lager- oder Trockenräume aufsucht und sich über den Werdegang des Kornes bis zur fertigen Teigware unterrichten läßt — überall wohlthuende Sauberkeit, greift sinnvoll ein Glied in das andere.

Das Korn muß, wenn Tag und Stunde seiner Reife gekommen, gemäht, zu Garben gebunden und eingefahren werden. Zum Mähen gehören Senzen. Diese einfache, klare Überlegung sagt unmißverständlich, wohin wir nun unsere Schritte lenken müssen, zum Senzenwerk Joh. Bammer. Die Senzenindustrie, um dieses moderne Wort zu gebrauchen, hat in Waidhofen a. d. Ybbs eine alte, stolze, weit in die Jahrhunderte zurückreichende Tradition. 1350 erwähnt der Mauttarif von Enns schon Senzen Waidhofner Herkunft. Das Kalenderblatt trug die Jahreszahl 1449, als die einheimischen Senzenhändler von Bischof Johann dem Zweiten von Freising eigene Zunftstatuten erhielten. Doch schlagen wir eine Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart. Werkmeister Mauerhofer erzählt mit der Ruhe, gestützt auf gut fundiertes Wissen und Können, das den echten Handwerksmeister auszeichnet, vom Werden einer Senze. Eine kleine Stahlstange (Stahlbrödel) bildet sozusagen den Urstoff. Im glühenden Zustand wird das Stahlbrödel gestreckt. Noch mehrfach wird es gegläht und gehämmert. Und bei und mit jedem Arbeitsgang wird die Senze ihrer letzten Form immer ähnlicher. Sie nimmt, nach abermaliger Glühung, ein Elbad, muß den mehrfachen Prozeß des Polierens über sich ergehen lassen, und wird schließlich gerichtet und sortiert — es ist ein langer Weg bis zur fertigen Senze. „Viel Arbeit und bestes handwerkliches Können steckt in einer Senze“, erzählt Werkmeister Mauerhofer, „ehe sie fertiggestellt ist, geht sie durch 18 Paar Hände. Es ist eine ununterbrochene, nicht abbrechende Fleißarbeit.“ Die im Werk des Kommerzialrates Bammer hergestellten Senzen finden nicht nur im reichsdeutschen Gebiet den besten Abnehmer, sondern darüber hinaus gehen laufend Lieferungen in die Randstaaten, das Generalgouvernement, das Protektorat Böhmen und Mähren.

Als der Berichterstatter das Senzenwerk verläßt, einen Augenblick unachtsam in der Hammergasse steht, überlegend, wohin er sich nun wenden soll, kommen drei Soldaten, Gebirgsjäger des Weges. Gebirgsjäger, schießt es dem Berichterstatter durch den Kopf, müssen auf den „Bretteln“ Meister sein. Wer weiß in Waidhofen am besten über Bretteln Bescheid? Natürlich der Mann, der sie herstellt, wie sich heute von selbst versteht, für die Wehrmacht.

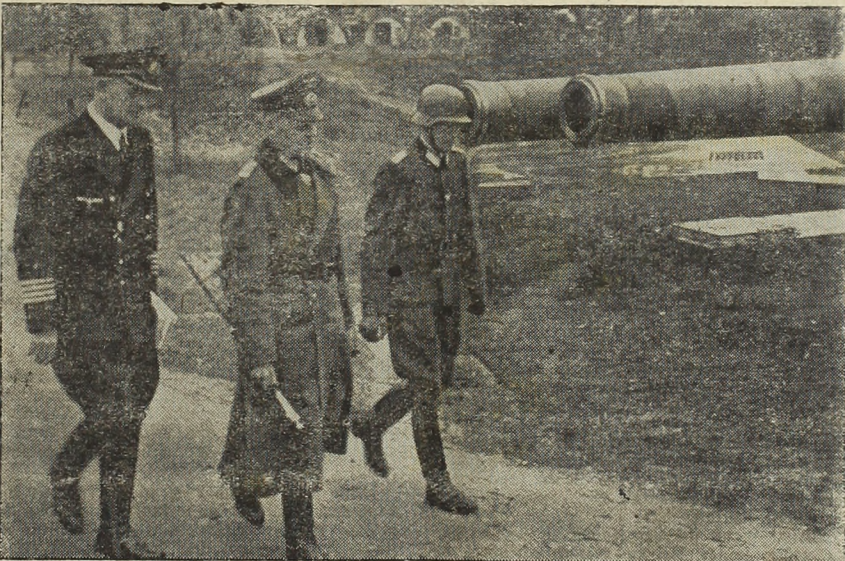
Wenig später stehen wir in der Werkstatt des Meisters Matthias Wiesner. Ein mittlerer Handwerksbetrieb, in dem aus dem Rohstoff Holz unter sachkundigen, fleißigen Händen in bewundernswert schneller Folge die „Bretteln“ entstehen. Ebenso rasche wie sorgfältige Arbeit wird hier geleistet. Alle in diesem Betrieb arbeitenden Hände sind gut aufeinander eingespielt. In diesem minutiös genauen Zusammenspiel aller Kräfte liegt das Geheimnis begründet, daß im Zeitraum von etwa 100 Minuten ein Paar Schi fertig da steht. Ja, Meister Wiesner kann stolz auf seinen Betrieb und die in ihm geleistete Arbeit sein. Und daß die Wehrmacht nur Qualitätsarbeit gelten läßt, braucht nicht erst noch besonders betont zu werden. Also auch hier ein Betrieb, der voll und ganz im Dienste des kriegswichtigen Schaffens steht.

Da wir einmal bei dem Rohstoff Holz sind, besuchen wir jetzt die Tischlerei Gottfried Bene. Die Fertigung von formschönen Möbeln, eine Spezialität des Betriebes Bene, die viel Handarbeit und das Können eines erfahrenen Fachmannes erfordern, muß heute natürlich hintanstellen. Fenster und Türen für Baracken, Gefolgschaftsküchen, Handwerkskisten usw. sind Dinge, die dringend gebraucht und in ununterbrochenem Strom angefertigt werden müssen. Hier muß die Produktion auf vollen Touren laufen. Mit den vorhandenen Arbeitskräften — wie fast überall auch hier vorwiegend ausländischer Herkunft — wird denn auch in diesem Betrieb ein Höchstmaß an Arbeit geleistet. Mit dieser Feststellung wollen und müssen wir uns begnügen. Wozu noch Zahlen nennen?

Ein äußerst wichtiger, heute unentbehrlicher Helfer, vor allem für die Wehrmacht, ist das Auto in allen seinen Typen. Wie in allen großen und kleinen Orten im weiten Großdeutschen Reich hat auch Waidhofen seine Autoreparaturwerkstätten, in denen kranke Wagen ihrer möglichst schnellen Heilung zugeführt werden. Da stehen wir in der Werkstatt des Betriebes Hans Kröllner. Einst dröhnten hier die Schmiedehämmer, loderten hier drei Eissen. Die alte, verwaschene, von der Vergangenheit erzählende Inschrift: „Ich bin ein altes Schmiedehaus — lag lange schon zur Stadt hinaus“ berichtet davon. Der Betriebsinhaber hat sein Unternehmen frühzeitig genug auf das Auto



Fallschirmjäger bei der Bandenbekämpfung in den Abruzzen. Ein Fallschirmjäger-Stoßtrupp, der einer Bande nachspürt, beim Passieren eines Gebirgsflusses. (PK-Aufnahme: Kriegsberichter Buechel, H. 3.)



Der Oberbefehlshaber West an der französischen Mittelmeerküste. Generalfeldmarschall v. Rundstedt bei der Besichtigung einer schweren Batterie, die in der Bucht einer südfrenzösichen Hafenstadt eingeleitet ist. (PK-Aufnahme: Kriegsberichter Moosmüller, Scherl, G.D.)



Burmese Mädchen als freiwillige Helferinnen. Da auch Burma dem Terror der anglo-amerikanischen Luftangriffe ausgesetzt ist und die Zivilbevölkerung häufig Opfer zu beklagen hat, haben sich burmese Mädchen zu einem freiwilligen Schwesternverband zusammengeschlossen, um die Pflege der Verletzten zu übernehmen. Unser Bild: Die freiwilligen Helferinnen erhalten ihren ersten Unterricht. (Aufnahme: Scherl, G.D.)

und seine Bedürfnisse umgestellt. So wurde aus der Schmiede eine mustergültige Autoreparaturwerkstätte, die alle Bedürfnisse befriedigt und den Sonderaufgaben der Gegenwart vollauf gewachsen ist und trotz vieler Hemmnisse auf vollen Touren arbeitet.

So auch der Betrieb **Hubert Hojas**. Das Menschenmögliche wird geleistet, um allen Ansprüchen und Anforderungen zu genügen. Sechzig Stunden pro Woche wird hier beste Werkmannsarbeit geleistet, um möglichst schnell aus invaliden Fahrzeugen wieder voll gebrauchsfähige Wagen zu machen.

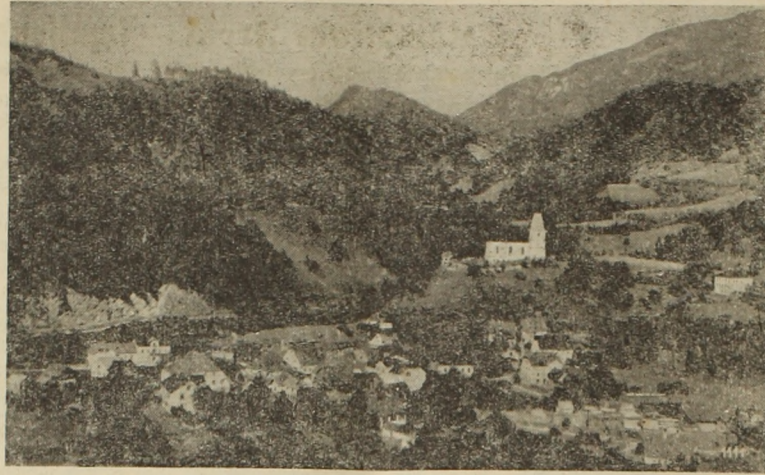
Welchen Betrieb sollen wir nun noch aufsuchen? Weil wir schon bei den Fahrzeugen sind, so besuchen wir nun auch die **Spedition Kupfer**. Da fällt es dem Berichterstatter wie Schuppen von den Augen. Was nützt aller Fleiß in den Betrieben, was alle Produktion, wenn die Güter nicht befördert und was nutzen die mit Lebensmitteln, Obst, Kartoffeln, Gemüse, Kohlen usw. anrollenden Güterwagen, wenn sie nicht entladen und diese Güter nicht den Verteilern zugestellt werden? Diese lebenswichtige Arbeit, so muß man schon sagen, wird von der Spedition Kupfer unter den erschwerten Umständen und Verhältnissen des Krieges vorbildlich, wie jeder, der mit ihr zu tun hat, anerkennen muß, geleistet. Die Tatsache verdient besondere Anerkennung und hervorgehoben zu werden, weil die Leitung dieses Betriebes in den Händen der Witwe des vor einigen Jahren verstorbenen Spediteurs Kupfer, Frau **Johanna Kupfer**, liegt, der in Fräulein **Resch** eine immer zuverlässige Hilfe zur Seite steht.

„Wir haben uns immer bemüht“, sagt die Betriebsführerin mit dem gutmütigen Altfräulein und den Augen, lebensvollen Augen, „unsere vielen Kunden pünktlich und bestens zu bedienen. Die Fülle der uns zufallenden Arbeit, vorwiegend das Be- und Entladen der Güterwagen, der Transport so vieler in Waidhofen produzierter und einlaufender Güter, kann aber nur geleistet werden, weil auf meine Arbeiter immer Verlaß ist. Sie leisten gern und willig ihren schweren Dienst. Oft genug haben sie keinen Sonntag. Meine guten, mir so lange Jahre treu dienenden Arbeiter dürfen Sie nicht vergessen.“ Der Berichterstatter muß gestehen, daß er seiner Chronistenpflicht gern genügt hat.

Wo gearbeitet wird, da gibts wofol immer auch schmutzige Mittel. Und wo viel gearbeitet werden muß, ist wenig Zeit zum Waschen. Diese Sorge nimmt uns die **Wäscherei Pointner** ab. Das Lob, das wir der Arbeit, die hier geleistet wird, spenden wollen und müssen, können wir ruhig vorwegnehmen. Auf beengtem Raum wird hier Tag um Tag ein Maß an Arbeit geleistet, das ehrlide Hochachtung abzwingt. Eine Zahl spricht mehr, als viele Worte es vermögen. Wöchentlich werden hier bis zu 3000 Kilogramm Wäsche bewältigt. Dieser ganz ansehnliche Wäscheberg kann natürlich nur bewältigt werden mit moderner Einrichtung, deren wichtigste in der Wäscherei Pointner eine vorbildliche Wasserentwässerungsanlage ist. Hartes Wasser, das wissen vor allem die Hausfrauen, ist ein Feind jeder Wäsche. Das Waidhofener Wasser verfügt über nahezu 28 Härtegrade. Infolge der Enthärtungsanlage wird es aber so weich und wäschefreundlich wie Regenwasser. Darin liegt vor allem das Geheimnis, daß hier die Wäsche vorzüglich gewaschen wird, von der sonstigen Sorgfalt, die man in diesem Betriebe der heute doppelt und dreifach wertvollen Wäsche angebeihen läßt, ganz zu schweigen.

Kämpfende Front — schaffende Heimat. Wenn wir der letzteren ein berechtigtes Lob ausgesprochen haben, so bezieht sich das nicht nur auf die erwähnten Betriebe, wenn sie uns das Schaffen der Heimat im fünften Kriegsjahr auch am sinnfälligsten vor Augen führen. Wir gedenken auch der pflichterfüllten, nicht immer einfachen Arbeit, die heute von dem Beherbergungswesen, den Gaststätten und Hotels geleistet wird. Und wir vergessen nicht die braven **Schuhmacher**, die heute Berge von Schuhen in Ordnung zu bringen haben.

Die Daheimgebliebenen leisten, was sie nur irgend zu leisten vermögen. Niemand ist in der Heimat, niemand in unserem schönen Waidhofen, der nicht seine Pflicht erfüllt, dort, wohin er gestellt ist.



Hollnstoan

Von **Resi Schönlhammer**

Willst jucha a Plazerl, wo 's liab is und schen, so muachst du da Gegnd nach da Ybbs aufa gehn. Da Bergn isch eintranz, nit zgroß und nit zloan, aba ungemein liabli, liegt Großhollnstoan.

Ba wein schauts Kirchal dir freundli entgegn, als wollts auf di warn mit 'n hoamatlich Segn. Lacht glüchseli nieda, als gfallat eahm guat, wann wer za sein Füahs dō Rait nehma tuat.

Mahnt dringli, kim aufa aufs Bergel zan Wald, schau hin übers Dörferl, sag, obs da nit gfallt. Schau, d' Berg mit dō Feln und stoan Lümm, zalküßt und pawaschn van Schnee und va d' Stürm.

Und untn am Bach liegen d' Häuserl vastrah, als hätt insa Berggeist sei Spielzeug umglat. Und rund um dō Häuserl gebn Wiesen und Bam und Aka und Felda an wunderfichn Sam.

So liegt mei liabs Dörferl vastekt in sein Tal — hats loana vagesn, der 's gesehgn hat amal. Beim Fortgehn hat manch das Herz frei bliat, dō Aug volla Wassa, so hat a si prüat.

Gar viele, dō groaft san dō Kreuz und dō Quer, femman allweil wieda zan austrah her. Und is oana dasliebn, so hats 'n nit greut, recht gern hat a 's Dörferl, misant seine Leut.

Der Baum und die Aste

Von **Grete Herta Schneider**

Weit im Osten, in einem kleinen Städtchen der alten Monarchie, verlebte ich die ersten Jahre meiner Kindheit. Noch heute stehen jene Tage in einem verklärten Licht vor meiner Erinnerung, als wären sie schöner und besser gewesen, als alles, was ich seither erlebt habe. Das alte Haus, der weite Garten mit seinen Obstbäumen und den unberührten Wiesenflächen schienen mir Inseln der Geborgenheit und eines Friedens, die der Weltkrieg, der nicht allzusehr seine blutigen Runen in die Erde des Ostens grub, nicht antasten konnte.

Als Mittelpunkt jener stillen und heimlichen Welt steht mir immer die Gestalt meiner Großmutter vor Augen, einer kleinen, eher zarten Frau, die dennoch unermüdlich tätig war von früh bis spät und mit zäher Energie das ganze Anwesen, das sich die Familie in harter Arbeit errungen hatte, durch jene schwere Zeit steuerte. Unvergesslich aber als ihr emsiges Schaffen sind mir jene Stunden an den frühen Winterabenden geblieben, denen sie Seele und Inhalt gab. Der Großvater, müde vom Dienst heimgekommen, saß behaglich mit seiner Zeitung im Arm auf dem Ofen, meine junge Mutter, die immer stiller wurde, seit von Vater so lange kein Brief kam, hatte einen großen Korb voll Bohnen vor sich, die die beiden Frauen auslösten. Bald kam dann Großmutter's Lieblings-thema zur Sprache, die Geschichte unserer Familie, und sie wußte schier unerhöplich von Eltern und Voreltern zu erzählen.

Da wanderte sie selbst als kleines Mädel zur Dorfschule und wenn sie berichtete, wie der Lehrer sie einmal vor allen Kindern ausgezeichnet, weil sie so schön schreiben konnte, da nahm ich mir glühend vor, es ihr einmal gleich zu tun, wenn ich nur erst zur Schule ginge.

Und dann wurde die Gestalt ihres Vaters lebendig, der wegen seines stolzen Hofes der Großbarte hieß, dessen größte Freude aber seine vierzehn schönen und gesunden Kinder waren. Mit unendlichem Stolz konnte Großmutter aufzählen, was aus ihren Geschwistern alles geworden war und wie das ganze Leben lang keines von ihnen vergessen hatte, was es dem Ruf seiner Sippe schuldig war.

Weiter spann sich der Faden zu jenem Ahn, der neben seiner kleinen Bauernwirtschaft die erste Schreinerlei des Dorfes anfang und dessen zähem Fleiß die Familie ihren Aufstieg zum Wohlstand verdankte.

Und endlich sprach Großmutter mit leiser Stimme, als ob sie eine alte ehrwürdige Sage erzählte, von jenen Voreltern, die einst aus der alten Heimat am Rhein ausgezogen waren, als das große deutsche Muttervolk vom Westen bedrängt wurde, und die im fernen, unwirtlichen Galizien neuen Boden suchten, in den sie das Reis der Familie pflanzen konnten.

So erlind mir aus den schlichten Worten der alten Frau, obwohl ich damals kaum die Schwelle des bewußten Denkens erreicht hatte, das Vorbild vieler tüchtiger und aufrechter Menschen, mit denen allen ich auf eine geheimnisvolle Weise verbunden war, und ganz feierlich wurde mir zumute, wenn Großmutter zum Schluß sich oft zu mir wandte und sagte, ich solle

mir nur alles gut merken und es jenen Männern und Frauen gleich tun, denn ich selbst sei nun der jüngste Sproß an einem Zweig der Familie. Da stellte ich mir dann einen Ast vor, wie den des alten Birnbaumes in unserem Garten, unter dem ich so gerne spielte, und auf dem Ast saßen viele Zweiglein, die alle grüne Blätter trugen, und ich selbst war jene kleine Knospe an der Spitze des äußersten Zweiges. Wenn ich dann in den Garten lief und meinen Baum besuchte, wurde ich ganz zuversichtlich, auch so zu werden wie meine Vorbilder, wenn ich mir recht Mühe gab. Denn auch der Ast ließ alle seine Blätter wachsen, schön grün und glänzend, nach ihrer bestimmten Art, wenn sie stark genug waren, nicht beim ersten Regen abzufallen und den bösen Blattläusen zu widerstehen.

So dämmerte damals in meinem kleinen Köpfchen ein erstes Verständnis für die innige Verbundenheit, in der jeder Mensch mit seiner Sippe steht. Heute weiß ich, daß in jenen Abendstunden alle guten und starken Kräfte meines Blutes wachgerufen wurden, die mir die Verantwortung für meinen Weg zeigten, wie er mir zu gehen bestimmt war durch das Erbe meiner Familie und durch den Stolz auf sie.

Dann kam ein Tag, an dem jene stille Welt plötzlich zusammenstürzte und die Zeit meiner Kindheit unter ihren Trümmern begrub.

Der Krieg sei uns, hieß es, mir aber schien, als habe all das Graulame und Schredliche, das ich mir unter diesem Wort vorgestellt hatte, nun erst richtig begonnen.

Durch einen winzigen Spalt der verschlossenen Haustür spähte ich auf die Straße, durch die schmutzige Herden polnischer Soldaten johlend und plündernd zogen. Die zitternden Hände meiner Mutter hielten mich in die Wohnung zurück, wo sie mit Großmutter haltig das Notwendigste in große Koffer packte. In einem Zimmer aber gingen wir alle nur auf den Zehenspitzen vorbei, dort schlief ein erschöpfter Mann mit vergrämtem Gesicht, der in der Nacht gekommen war — mein Vater.

Und dann sehe ich mich wieder in einen dicken Wollschal gewickelt und ängstlich an die Hand meiner Mutter geklammert am Fenster eines Zuges, der langsam aus dem Getriebe des von polnischem Militär besetzten Bahnhofs rollte, während Großvater und Großmutter mit Tränen in den Augen zurückblieben. Damals habe ich noch nicht verstanden, daß dies ein Abschied für immer aus der Heimat meiner Ahnen war und ich konnte lange nicht begreifen, daß unser Haus und unser Garten nun nicht mehr uns gehören sollten.

Aber in diesem Erleben, das alle folgenden Jahre meiner Kinderzeit verübterte, fühlte ich ein erstes Ahnen, daß mein eigenes winziges Ich und das Dasein meiner Familie verhaftet ist mit dem Geschick eines größeren Ganzen, meines Volkes, so wie jedes Blättlein und jeder Zweig mit meinem alten Birnbaum, der sie trägt, nährt und schützt. Und wenn der Baum vom Sturm angepakt wird, gibt es kein Nischen daran, das nicht mit ihm gestaunt und gebeugt, zerbrochen und entwurzelt wird.

Topfentatscherl

Von **M. Kridl**

Für mein Leben aß ich Topfentatscherl gern, und wenn sie auf den Tisch kamen, schon die gefüllte mit Topfen, Rahm und Weinbeel, daß sie wie ausgebläht in der großen Pfanne lagen, mit goldgelbem Griech überzogen, glänzend und schmalzig wie etwas Wunderbares, da rann uns das Wasser im Mund zusammen und wir konnten es nicht erwarten, bis uns die Mutter unseren Teil auf die Teller legte, und wir rutschten auf der Wandbank hin und her und hielten die Gabel mit der Rechten zum Angriff bereit. Alles Zögern der Mutter, alles Warten steigerte unsere Unruhe, daß sie oft unruhig wurde und uns zurechtwies: „Es werds si's do no dawarten finna!“

Die Mutter machte sie aber auch ganz vorzüglich. Wir standen da immer um sie herum und sahen ihr zu. Den Teig wälkte sie auf dem Kuelbrett messerrückendick aus und schnitt ihn in rechteckige Blätter wie Spielkarten. In einer tiefen Schüssel hatte sie bereits weißen Topfen mit Eiern, Rahm und Fett verrührt und auch Weinbeel daruntergemengt. Schon diese Mischung schien uns begehrenswert, daß wir uns auf die Zehenspitzen hoben, um über den Rand der Schüssel zu sehen. Erst wenn die Mutter auf jedes der Teigblätter einen Löffel voll der Topfenmasse gegeben hatte und sich anschickte, die Teigspindel wie ein Tuch über die „Küll“ zusammenzuschlagen, dann fielen wir über die

Schüssel her und schmieren sie mit Zeigefinger und Zunge aus und lecken und schmieren, bis die Mutter sagte: „Lohts ma wenigstens die Schüssel do!“

Erst als die Tatscherl aus dem kochenden Wasser in die mit braungeröstetem Griech gefüllte Pfanne kamen, war unsere Aufmerksamkeit wieder den Dingen zugewendet. Die Mutter jagte die Pfanne beidseitig an den Henteln und schuppte und wendete die Tatscherl durch geschickte Bewegungen, daß sie bald ringsum mit dem goldgelben Griech überzogen waren und knusprig und dickbäuchig in der Pfanne lagen. Und nun konnten wir nicht mehr erwarten, bis sie auf den Tisch kamen, und wie schnell war die Pfanne leer, daß wir die Hälse reckten und sahen, ob denn nicht in irgend einer Ecke noch ein Teilchen oder ein Bäcklein Griech läge. Aber es war alles blank und sauber und leer.

Einmal wurden mir die Tatscherl fast zum Verhängnis. Ich mußte an einem späten Herbsttag dem Knecht **Foltyn**, der im Sulzfeld aderte, das Mittagessen nachtragen: Erdäpfelsuppe und Topfentatscherl. Die Reindl standen in einem Korb sorgfältig mit einem Tuch überdeckt, daß das Eisen nicht auskühlte. Es war einer von jenen schönen Herbsttagen, wie sie nur selten sind und genommen werden wie etwas ganz Köstliches und Herrliches, wie eine Gnade. Mein Weg führte mich die lange Kellerstrake hinaus, zwischen den Weingärten des „Bogentains“ ins freie Feld. Auf der Höhe des Bogentains rastete ich, stieg auf die hohe Gietten und schaute aus, den Foltyn im weiten Feld zu finden; den Schimmel und die Piesl.

Es ist ein schönes Bläckchen auf der Höhe des Bogentains. Da liegt das große weite Burgfried des Dorfes ausgebreitet wie ein mächtiges Tuch; Feld neben Feld, Streifen neben Streifen, schmal, breit, geschachtet, drinnen die Feldwege, glatt gefahren und spiegelnd in der Sonne, trumm und gerade, mit dem Rosenbänklein in der Mitte der zwei Radspuren. Überall im ganzen weiten Feld Männer, die die Rosse antreiben und den Pflug führen. Ihre Ventrose durchschneiden die reine Luft, die im Herbst besonders hellhörig ist, daß man an den Stimmen den Rufer erkennt. Altweiberfommer jagelt durch den weiten, hohen Raum, lange Fäden und ganze Knäuel. Krähen kommen vom Walde her und ziehen feldwärts in großen dunklen Scharen. Ein Hafe hoppelt über die fettglänzenden Schollen eines Ackerfeldes.

Ich hätte bald vor lauter Schauen des Auftrages der Mutter vergessen, wäre nicht plötzlich ein ganz eigener Duft in der herben Luft des freien Feldes zu meiner Nase aufgestiegen. Ich beugte mich tiefer, den Duft voll einzusaugen, den Duft von Topfen, Fett, Weinbeel und geröstetem Griech. Ich schob das Tuch zur Seite und hob den Deckel: ein warmer Dunst entströmte dem Reindl; ein verlockender Duft und ein köstlicher Anblick. Da lagen sie, schön geschichtet, eines neben dem anderen, die Topfentatscherl. Schon wollte ich, um der Verlockung zu entgehen, den Deckel wieder draufgeben, als es noch einmal aufstieg zu meiner Nase, daß ich halblaut vor mich hinprach: „Nur ein bißchen lecken, den goldbraunen, den fettglänzenden Griech, nur ein ganz klein wenig!“ Der Duft wurde stärker, die Begierde stärker, die Lippen bebten. Ich faßte eines mit Daumen und Zeigefinger und leckte ein wenig und immer mehr und mehr ringsum den Griech mit breiter Zunge ab. Ich hätte können jetzt das eine wohl unter die anderen schieben, daß es von ihnen einen Teil des braunen Grieches bekäme, aber der Hunger und die Begierde war so groß, daß kein mahrender Gedanke die Erkenntnis des verwerflichen Tuns in mir aufsteigen ließ. So blieb mein Genuß von schweren Gewissensbissen ungestört. Erst als die Tatscherl vollkommen nackt und ohne knusprige Griechhülle vor mir im Reindl lagen, erschrak ich. Aber ich hatte keine Zeit, dem Schreden nachzugehen. Der Foltyn wartete schon auf sein Mittagessen.

Ich tat wieder alles in den Korb und gab sein sauberlich das Tuch drauf, als wäre nichts geschehen, und trabe den Feldweg hinaus ins Sulzfeld. Leute, die mir begegneten, riefen mir zu: „Tummel dich, der Foltyn hot schon an Hunger!“

Der hatte schon die Rosse abgefüttert und sah auf der Sonnseite des schweren Donnerwagens auf dem dicken Koken.

„Daß d' schon do bist!“ sagte er. „Dol!“ brummelte ich, stellte ihm den Korb vor die Füße und hochte mich auf den Grenzstein in der Furche.

Er löffelte zuerst die Suppe und dann hob er den Deckel vom Reindl. Einen Augenblick hielt er inne, schüttelte den schweren grauen Kopf, brummte etwas in den struppigen Bart, faßte aber zu und aß Tatscherl um Tatscherl mit gutem Appetit.

Das reizte mich. „Dgshleckt und do gschmeckt!“ sprach ich vor mich hin. Wie von ungefähr flog es mir zu. Der Gleichklang der Wörter gefiel mir, daß ich ihnen bald auch die Melodie gab und das Sprüchlein von meinem Steine aus in den schönen Herbsttag hineinfang.

Der Foltyn hatte anfangs gar nicht acht auf mich und mein Singen, zu sehr nahm ihn das Essen in Anspruch. Aber plötzlich blieb ihm der Kopf zur Seite hin stehen, als ob er besser hören wollte. Mir schwante Böses. Ich stellte mein Singen ein und setzte mich sprunghaft. Mir war, als griffe er nach dem „Reitl“, um nach mir zu werfen.

Aber er tat nichts von dem, schob die leeren Reindl in den Korb, gab das Tuch darauf, fuhr sich mit der Hand über den Mund nach links und rechts, gab den Pferden das „Bib“ durch das breite Maul, trieb sie herum, setzte den Pflug in die dunkle Erde und zog die Furche über den Acker, daß die Schollen sich breit zur Seite legten. Sonst ließ er mich immer auf eine Strecke den Pflug führen. Desmal sagte er nichts. Ich stand da wie überglücklich, faßte den Korb und ging den weiten Feldweg heimzu, sah nicht links und nicht rechts und hatte den Blick auf dem Boden. Auf der Höhe des Bogentains hatte ich keine Lust zu rasten und auszuschaun, zu schwer lag mein Tun mir auf der Brust.

Der Foltyn sprach kein Wort über das Geschehen, nicht zum Vater und nicht zur Mutter, und dafür bin ich ihm heute noch dankbar.



Der feurige Ofen

Von Alfred Richter

Der Dragutin Ivanovic wurde, man weiß nicht weshalb, aus der mazedonischen Provinzhauptstadt, wo er Oberrichter gewesen war, in die kleinste der kleinen Landgemeinden versetzt, die es unter den Gerichtsorten gab. Und wenn sich einer über diese Veränderung ärgerte, so war es ganz gewiß der Dragutin Ivanovic selber. Man wird ihm das nachfühlen.

Der Dragutin Ivanovic war sonst kein übler Mann. Nach Qualität und Auswahl als er städtisch und dem Magen nach ländlich und somit war er bei seinem neuen Gastwirt wohl angehängen. Der freute sich schon, wenn der neue Herr, angetan mit einem bestickten Tuchmantel, die maßigen Beine in hohen, weichen Stiefeln stehend, das reichlich lange Haupthaar wohlgeölt und den wie zwei Verkehrszeichen waagrecht abstehenden Beschnauzbart stramm gewickelt, mit blühenden Schwarzhaaren, die wulstigen Lippen in hohem Selbstbewußtsein geschürzt, gravitätisch zur Tür hereingeschritten kam, seinen Stammpfah würdevoll einnahm und nicht früher aufstand, als bis er entweder lachte oder der Wirt sich weigerte, noch einmal einzuschenten. Dann schwor der neue Herr böse, er werde eine solche Herberge niemals wieder betreten. Aber am nächsten Abend hatte der unrettbare Junggeselle, dem daheim vor seiner öden Klause graute, doch wieder da. Und er mußte ja auch seinen Kummer verdrängen, den er ob seiner Versetzung nährte.

War auf diese Weise mit dem neuen Herrn im privaten Leben ganz leidlich auskommen, vorausgesetzt, daß man ihm niemals widersprach und stets so tat, als ob man ihm seine haarsträubenden Jagd- und Reisegeheimnisse glaubte, die er allesamt persönlich erlebt haben wollte, so wurde das Leben schon erträglicher, falls man den Herrn Richter als Amtsperson sich gegenüber hatte. Denn da verstand er durchaus keinen Spaß! Die Verhandlungen durften nicht in die Länge gezogen werden, er machte alles mit der Geschwindigkeit eines Gebirgsgewitters ab, die sind in jenem Lande selten, aber furchtbar. Da nun aber in der ganzen Welt und also auch in Mazedonien Parteien vor Gericht den Drang haben, sich recht in die Länge und in die Breite auszuprechen, weil von der Deutlichkeit der Darlegungen ja nun einmal das Gewinnen oder Verlieren eines Prozesses abhängt, so kann der Richter Dragutin Ivanovic, der es in der Provinzhauptstadt nur mit leichter Leichtigkeit Leuten zu tun gehabt hatte, mit leidlich Gebildeten im allgemeinen, lange darüber nach, was für ein Hilfsmittel er anwenden könnte, um den Ablauf der langweiligen, den richterlichen Fröhlichkeit hinausjagenden Kleinlichen Prozesse zu beschleunigen, die diese Kleinbürger und Bauern vor ihm austämpften, bis sie vor Ermattung schier umfielen, er selber aber samt seiner Gerichtschreiber vor Stumpfheit die einfachsten Worte nicht mehr fand. Irgend etwas mußte da also geschehen! Das Mittel durfte zünftig und derb sein, dem Charakter der Bewohner und der Natur des Landes nach. Menschen und Umwelt waren noch so, als wären sie unmittelbar aus Gottes Hand gekommen, sie trugen einen Stoß, und hart mußte man ihnen kommen, wollte man sie aus ihrem Gleichmaß rütteln.

Und so kam der neue Herr, der Dragutin Ivanovic, in Erinnerung an eine legendenartige Erzählung, die er vor dem einmal gehört hatte, und an die er sich jetzt zum Glück erinnerte, darauf, in dem Verhandlungszimmer, einem häuerlich einfachen Raum in einem gemieteten Bauernhause, den Ofen abreißen zu lassen und durch ein wahres Monstrum von Racheofen zu ersetzen, der ein Viertelkloster des in jener Landschaft so seltenen Holzes auf einmal aufnehmen und dann natürlich eine entsprechende Höhe ausstrahlte, so daß, wie der neue Herr Richter augenrollend von seinem Gerichtsdienere verlangte, die Fliesen von den Mauern fallen mußten. Rings um den Racheofen wurde eine Bank gebaut, und auf ihr hatten die streitenden Parteien Platz zu nehmen. Wurden sie nun nicht beizeiten einig, so gab Dragutin Ivanovic dem Diener ein verabredetes Zeichen und es wurde von draußen stärker eingeebnet.

Dieses wichtige Mittel wirkte sich schon an den nächsten Prozesstagen durchschlagend aus.

Die Mazedonier wärmen sich, wenn sie frieren, und sie sind nicht sehr empfindlich gegen Kälte, die Hände über einem mageren Holzofenfeuerchen, an mehr sind sie nicht gewöhnt. Und nun kam dieser neue Herr Richter daher mit einem Ofen wie die Hölle. Die Sache sprach sich mit Sturmeseile herum, und wesentlich verzürzte sich die Dauer der folgenden Prozesse. Der Dragutin Ivanovic hatte geglaubt und rief sich vergnügt die haarigen Hände.

Da saßen aber einmal zwei vor ihm auf der Ofenbank, die konnte alle Hitze nicht erschüttern und sie rechteten und stritten unerbittlich weiter. Der Gerichtschreiber war in der furchtbaren At-

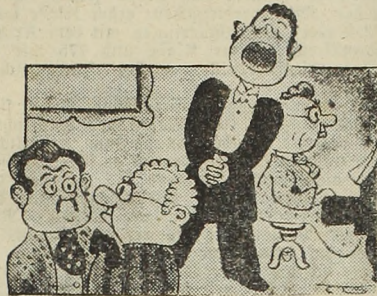
mosphäre schon halb zerfließen, und Ivanovic, der Richter selber, kämpfte mit dem Bewußtsein, bald zu unterliegen, nur noch schwach gegen ein aufsteigendes Schwindelgefühl. Unter dem Anzug fühlte er sich durch und durch naß und fürchtete, sich hinnenach zu erkälten. Waren das die beiden hartjährligen Hammelstöpfe da vor ihm wert? Während gab er dem Gerichtsdienere ein Doppelseiden, was verrückt einzuheizen, und jener gehorchte, dankbar, den Kochraum wenigstens für Minuten verlassen zu dürfen. Wie der Seizer mit dem auch von den beiden Prozeßgegnern wohlverstandenen Auftrag einzutreten, hinausflügelte, hob er eine der zwei Unbesiegbaren vorm feurigen Ofen gutmütig abwehrend die breite Arbeitshand und erklärte mit freundlichem Lächeln: „D bitte, Herr Richter, das macht uns gar nichts! Wir sind alle beide Bäder und vertragen noch mehr Hitze!“

Mal nachgewiesenermaßen im 17. Jahrhundert in der Gegend um Straßburg an. Doch wenige Jahrzehnte später breitete sich diese Sitte im unvergleichlichen Siegeslauf über ganz Deutschland aus. Seine schnelle Verbreitung ist nur dadurch zu erklären, daß der Weihnachtsbaum an altem Volksglauben anknüpfte und uraltes Brauchtum neu auferstehen ließ. Denn im Grunde genommen geht der Weihnachtsbaum bis in die germanische Vorzeit zurück. Bereits unsere germanischen Vorfahren schmückten zum Julfest ihre Wohnstätten festlich mit grünen Tannen oder Fichten aus. Auch unsere heutige Gewohnheit, den Tannenbaum mit Äpfeln zu behängen, findet ihren letzten Ursprung in der alten germanischen Volkslage, die davon berichtet, daß zur Zeit der Winterjonnennende der Apfelbaum zum zweiten Mal Früchte trägt. Die Sitte des Kerzenanzündens an den Tannenweigen dürfte ebenso sehr auf germanisches Brauchtum zurückgehen wie auf christlicher Überlieferung beruhen. So sehen wir, daß verschiedene Einflüsse mitgewirkt haben, um aus dem deutschen Volksglauben heraus den Weihnachtsbaum in seiner jetzigen Gestalt entstehen zu lassen. Doch das kümmert uns heute im Grunde recht wenig. Für uns bedeutet der Weihnachtsbaum Symbol deutscher Innigkeit und Gemütsstärke. Davon zeugen unsere Gedanken und Träume, wenn wir bei Kerzenlicht und Tannenduft Weihnachten auf unsere stille Art feiern.

Woher kommt der Name Pumpernickel?

Es gibt wohl nur wenige Menschen, die das tiefgeschwarze Pumpernickelbrot nicht kennen; die wenigsten wissen aber die Abstammung dieses Wortes. Seinen Namen bekam dieses Brot von dem Osnabrücker Bäcker Nikolaus Pumper, der um 1440 in Osnabrück die erste Schwarzbrotbäckerei errichtete. Dieses Brot verdankt seine Entstehung der schlechten Getreideernte des Jahres 1443, die den damaligen Bischof von Osnabrück auf den Gedanken brachte, das Korn stärker ausmahlen zu lassen. Das ausgezeichnete Brot, das erst im Laufe des 20. Jahrhunderts seinen ursprünglichen Namen „Pumperbrot“ in „Pumpernickel“ veränderte, begeht demnach heuer sein 500jähriges Jubiläum.

HEITERE ECKE



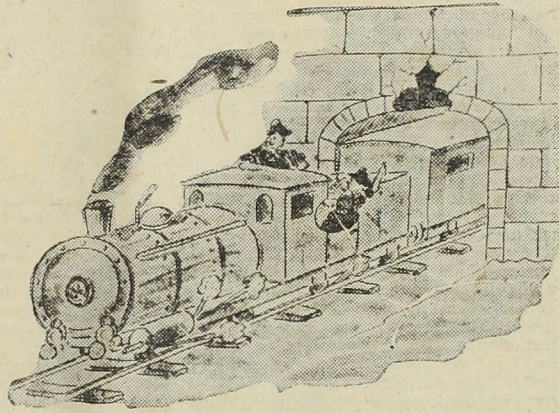
„Seine Stimme ist sein einziges Vermögen.“ „Nicht schlimm. Armut schändet nicht.“ (Gebürsch.)



„Oh, Verzeihung, ich habe Sie mit einem Freund verwechselt!“ (Gebürsch.)

„Du langes Gewächs, hab' ich doch gleich gesagt, du sollst dich beim Tunnel bücken!“ (Schulke.)

Als der große Maler Hans Thoma (1839—1924) im Jahre 1874 seine erste Italienreise antrat, wunderte sich ein ihm bekannter Gelehrter über Thomass geringes Gepäck und meinte: „Ich würde allein schon einen großen Koffer voll Bücher über Italiens Kunstschätze mitnehmen!“ Doch Thoma schüttelte abwehrend den Kopf und sagte: „Ich nehme als wichtiges Gepäck die Augen mit. Das Leben aber verdirbt die Augen.“



Wissen Sie schon?



... welche Länder eigentlich zum Reichskommissariat Ostland gehören und wie diese Gebiete verwaltet werden? — Das RKO (Reichskommissariat Ostland) umfaßt die ehemals selbständigen drei Staaten Litauen, Lettland und Estland mit Weichselniederungen. Untere hier eingegliederte Verwaltung konnte auf einer nahezu siebenhundertjährigen deutschen Kultur aufbauen. Jedes der drei Länder untersteht einem Generalkommissariat mit je sechs bis sieben Gebietskommissaren, die Verwaltung ist jedoch den drei Völkern selbst überlassen und liegt in den Händen landeseigener Verwaltungsbeamter: In Litauen Generalräte, in Lettland Generaldirektoren, in Estland Landesdirektoren. Die Bezeichnung

Reichskommissariat Ostland ist also nur ein Oberbegriff, unter dem sich mehrere sehr eigengeprägte und sich voneinander distanzierende Länder vereinigen.

Vom Weihnachtsbaum und seiner Geschichte

Gerade jetzt wieder geschieht es täglich aufs neue, daß sich unsere Soldaten draußen an allen Fronten, oft unter den schwierigsten Verhältnissen einen Weihnachtsbaum beschaffen und ihn ausspannen. Denn ohne den lichtgeschmückten Tannenbaum würde nun einmal Weihnachten den besonderen Zauber einbüßen, den dieses Fest auf jedes deutsche Gemüt ausübt. Um so merkwürdiger ist es, daß der Weihnachtsbaum in seiner heutigen Gestalt noch gar nicht so alt ist. Es ist ganz interessant, in diesem Zusammenhang zu erfahren, daß z. B. in Goethes und Schillers Sternhäusern der Weihnachtsbaum noch nicht zu finden war. Wir treffen ihn zum ersten

FÜR DIE HAUSFRAU

Weihnachtsbäckerei

Sternbäckerei. Einen Achtliter Milch läßt man mit 6 Dekagr. Honig oder Runkelhonig, ein paar Körnchen Salz und 20 Dekagr. Kristallzucker im Schneefleß einmal aufkochen und zugedeckt auskühlen. Hernach fügt man ein ganzes Ei oder einen Eßlöffel Eipulver, 25 Dekagr. Weizenmehl, verreibt mit einem Paket Backpulver oder 6 Gramm getohten Hirschhornsalz, eine starke Prise Zimt, ein paar Tropfen Rum- oder Mandelaroma hinzu und knetet aus dem Ganzen einen glatten, rollfähigen Teig, dem nach Bedarf Mehl zugelegt wird. Den Teig läßt man eine Stunde kalt rasten, worauf man ihn auf bestaubtem Brett linealrichtig ausrollt und daraus große und kleine Sterne aussticht, die mit dem Lochausstecher nochmals ausgestochen werden, damit man später den Bindfaden durchziehen kann. Die Sternchen werden auf leicht gestreutem, bestaubtem Backblech in gut erhitztem Rohr goldfarben gebacken, halb überfüllt vom Blech genommen und sodann mit Marmelade so zusammengeklebt, daß immer ein kleiner Stern auf einen großen zu liegen kommt. Trocken aufbewahren und vor Verwendung überzuden.

Hafersloden-Gewürzringe und Bussler. 20 Dekagr. Hafersloden werden auf reinem Blech im mittelheißen Rohr gedörrt und mit dem Wegmesser so fein als möglich geschitten. Sodann fügt man 15 Dekagr. Weizenmehl, verreibt mit einem Paket Backpulver, ein paar Körnchen Salz, 15 Dekagr. feiner Zucker, 3 Dekagr. Margarine oder Butter, ein ganzes Ei oder einen Eßlöffel Eipulver, einen Kaffeelöffel Lebkuchengewürz oder nur Zimt, ein paar Tropfen Bittermandelaroma und soviel kalte Milch oder Wasser hinzu, daß aus dem Ganzen ein loderer, rollfähiger Teig entsteht, der gut abgeknetet wird. Nach halbständigem Rasten rollt man den Teig auf bestaubtem Brett halblinealrichtig aus, sticht daraus Scheiben mit 7 Zentimeter Durchmesser, die mit einem 3-Zentimeter-Ausstecher nochmals

SCHIFF 12. IM EISMEER

Fortsetzung EIN WALFANGROMAN AUS DER ZEIT UM DIE JAHRHUNDERTWENDE VON ALEXANDER VON THAYER

Als die beiden Männer wieder an den Strand kamen, lief eben eine Flottille englischer Walboote ein. Vorne, am erhöhten Bug der Walboote standen die Harpunentanonnen, auf dem Vormast klebten die Ausguckstümpfen. Mit rauschendem Bugwasser und didem Rauchqualm dampften die Boote in den Fjord. Die Sirenen begannen zu heulen, tausende aufgeschreckter Möwen gaben Antwort.

Kapitän Mac Low sah auf seine Armbanduhr. „Ich muß jetzt an Bord. Wenn Sie mir am Abend das Vergnügen machen wollen, so seien Sie willkommen. Ich habe noch einige Flaschen Whisky an Bord, die dieser Dlot von einem betrunkenen Zollbeamten mir nicht verriegelt hat.“

Mr. Bartlett gab dem Kapitän noch das Geleit. Er brannte darauf, das junge Mädchen zu sehen. Vielleicht stand es auf dem Deck.

Aber die „Georgic“ lag still und verlassen an der Holzbrücke. Die Mannschaft war an Land gegangen. In Dred war es finstern. So machte Bartlett seufzend kehrt und stapfte wieder durch das geronnene Blut und den stinkenden Urat zurück zur Station.

11. Kapitel

Dunkelglühend lag die Sonne in den Nebelhäuten, in ihrer Form unheimlich verzerrt. Nebel fiel ein, als das kleine Walboot

„Knut 2“ sich seinen Weg durch das Schollenkalbeis kämpfte.

Morgen und Abenddämmerung sind in diesen Breiten nur ein blendender Dunst. Raum verfinstert die Sonne unter der Kimm, beiseitigt sie schon wieder die Ideen, treibenden Eisfelder der Antarktis.

Die Bullaugen der winzigen Kammern des „Knut 2“ waren mit Eislumen verziert, davor brauften und tobten die Wogen gegen das kalte Eisen.

Gerhard versuchte eine Stunde zu schlafen. Er war eben erst eingeknickt, als ihn ein Matrose weckte.

„Knut 3“ signalisiert: Walschule treibt westlich zwei Meilen.“

Gerhard sprang an Deck. Auch Kapitän Rasmudsen, der „Knut 2“ selbst befehligte, kletterte hinauf. Das kleine Walboot bohrte sich gegen die See, daß die Wogen die kleine Harpunentanonnen überluteten.

„Blaßt fort!“ Blaßt fort!“ Er bläht, er bläht! Endlich der sehnlichst erwartete Ruf. Gerhard nahm das Glas zur Hand. Er sah auf den hohen Wellen die schwarzen, trägen Körper; die weißen Büschel, die über den Tieren zur Höhe fliegen, formten sich zu Dampfäulen.

„Pottwale“, rief Rasmudsen. „Sehen Sie, wie sie blasen?“

Kapitän Rasmudsen stand mit gespreizten Beinen an der Kanone, er duckte sich, wenn ein Brecher über den Bug schäumte.

„Es ist ein Finnwal“, behauptete er jetzt. Dann winterte er zurück. Gerhard stellte den Maschinengeiser auf „Langsam“.

gleich einem großen Unterseeboot in der Dünnung, blies mit mächtigem Schnauben einen Dampfstrahl in die Luft.

„Maschine stop!“ Lautlos, mit stehender Maschine glitt „Knut 2“ nur durch den Schwung der Fahrt näher an den Wal heran.

Gerade als Kapitän Rasmudsen das Geschütz losfeuern wollte, war der Wal gefunten; nichts verriet die Stelle, wo das Ungetüm im Wasser gelegen hatte.

Kapitän Rasmudsen überprüfte nochmals seine Kanone. Die sechzig Kilogramm schwere Harpune steckte im Lauf, nur ihre Spitze mit den ankerförmigen aufklappbaren Widerhaken sah aus der Mündung hervor. Das Tau, das die Harpune mit dem Walboot verband, lag säuberlich ausgerollt vor der Kanone.

„Blaßt vorru!“ Blaßt!“ schrie wieder der Mann aus der Tonne am Mast.

Wieder tauchte ein mächtiger Wal auf. „Schade“, meinte Rasmudsen, „s ist eine Kuh, die hat ein Junges neben sich und säugt es.“ Der Kapitän steckte sich die Pfeife in den Mund und warf keinen einzigen Blick mehr auf den Wal. Norweger schießen keinen Wal, der sein Junges säugt.

Zwanzig Minuten vergingen. Auf einmal hörten die Männer badbords ein Schnauben und Röcheln.

„Dort bläht er!“ schrie der Mann in der Tonne und zeigte nach vorne.

„Maschine äußerste Kraft voraus!“

„Klar an der Kanone!“ Die „Knut 2“ lief jetzt geraden Kurs auf den blasenden Wal.

„Maschine stop!“

Kein Wort wurde gewechselt. Lautlos lief der kleine Dampfer auf den Wal zu.

„Verdammt Teufel!“ fluchte Kapitän Rasmudsen. Das Tier hatte sich lautlos verfinstern lassen.

Das Rad wurde herumgewirbelt, die Männer verfolgten einige Luftblasen. Auch „Knut 3“ hatte die Verfolgung des Tieres aufgenommen.

„Dort bläht er!“ Eine Seemeile hinter dem Walboot war der Wal aufgetaucht. Gerhard blickte durch das Glas. Dort standen jetzt mehrere Wale. Aber was war das? Drei kleine Walboote dampften auf die Stelle zu.

Die Engländer! „Blaßt, blaßt, blaßt!“ kam es jetzt von der Tonne.

Gerhard warf selbst das Ruder herum. Wer zuerst bei den Walen war, hatte sie! Das Meer war um die „Knut 2“ herum aufgepeitscht.

Das Brausen der vom Wal abgeblasenen Luft hörte sich wie das Abströmen von Dampf bei einer Kesselexplosion an.

„Hart Badbord“, winterte Kapitän Rasmudsen. Gerhard riß das Rad herum, der Kapitän kniete mit einem Fuß auf dem Boden, jetzt hob eine Welle den kleinen Dampfer in die Höhe, die Männer stürzten in das Wellenbad... keine Aussicht... die nächste Welle...

Der Wal war gefunten! Wuschfreie, Kapitän Rasmudsen warf aus Zorn seine Pfeife auf das Deck, daß sie zerprang.

(Fortsetzung folgt.)

Verleger: Haupt-Verlagsgesellschaft und für den Gesamtvertrieb des Verlags: Bielefeld, C. P. Müller, Bielefeld a. d. Ybbs. Druck: Druckerei Bielefeld a. d. Ybbs. Bielefeld. Druck: Druckerei Bielefeld a. d. Ybbs. Bielefeld.



Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährlandes im Bergbauerngebiet

ausgestochen werden, so daß breite Ringe entstehen. Diese werden ebenso wie die kleinen ausgeföhrenen Büsserl mit flüssig verdünnter Marmelade bestrichen, leicht mit Kristallzucker eingestreut, dann in kleinen Abständen auf ein leicht gefettetes, gestaubtes Backblech ausgelegt und in übermittelhohem Badrohr hellbraun gebacken. Nach warm vom Blech nehmen, je zwei Büsserl mit Marmelade gefüllt zusammensetzen und beide Bäckereien trocken aufbewahren.

Weihnachtsbuden ohne Hefe und Backpulver

Welche Hausfrau möchte es sich nehmen lassen, zum Fest die großen und kleinen Kinder durch das Fehlen von Spekulatius, von Brinten oder Lebkuchen zu enttäuschen. Diese Gebäcke sind in ihrer Herstellung sparamer und die erforderlichen Zutaten in der Regel vorhanden. Da wären z. B. die Lebkuchen, Backpulver und Hefe wird zu ihrer Herstellung und dem der Brinten nicht benötigt. Kunsthonig ist im Haushalt mit Kindern vorhanden. Im anderen Fall empfiehlt es sich, statt Marmelade Sirup zu nehmen und an Stelle des Kunsthonigs Sirup in gleicher Menge zu verwenden. 350 Gramm Kunsthonig rechnet man auf 450 Gramm Mehl. Der Kunsthonig wird mit einem Achtelliter Wasser erhitzt und mit dem Mehl vermischt. Am anderen Tag wird ein Teelöffel Pottasche, aufgelöst in Wasser, Zimterjas, Kummroma und eine Messerspitze Zitronensaft zugefügt und alles gründlich verarbeitet. Der Teig wird dann ausgerollt, in Stücke geschnitten und bei guter Mittelhitze gebacken. Ähnlich dem Lebkuchen entstehen die Brinten. 500 Gramm Kunsthonig, 180 Gramm Zucker, 125 Gramm Fett, 750 Gramm Mehl, Pfefferkörnungsgewürz, 15 Gramm Pottasche in drei Eßlöffeln entrahmter Frischmilch aufgelöst, sind die Zutaten. Sonst, Zucker und Fett läßt man zergehen. Das mit den Gewürzen vermischte Mehl wird damit angerührt. Dann fügt man die angerührte Pottasche dazu, verknetet gut und läßt den Teig 10 Tage stehen. Nachmal verknetet, wird er messerründend ausgerollt, in schmale Streifen geschnitten, aufs Blech gelegt und bei Mittelhitze gebacken. Pflastererleine brauchen als Zutat keinen Kunsthonig. 200 Gramm Weizenmehl und 100 Gramm Kartoffelmehl werden mit einer kleinen Messerspitze Zitronensaft und einem halben Teelöffel Zimterjas vermischt und mit 60 Gramm Zucker, ebensoviel Margarine, einem Eßlöffel Mehl G und 2 bis 3 Eßlöffel Milch rasch durchgearbeitet. Nach Ruhen wird der Teig 3 bis 4 Millimeter dick ausgerollt, in kleinere Bierede geschnitten, auf gefettetem Blech hell gebacken und noch warm mit einer Glasur aus Staubzucker und Wasser bepinzelt.

Nasse Schuhe gehören nicht auf den Herd!

Glatte, regennasse Straßen, Pfützen, Nebel und Regen, also Feuchtigkeit von oben und unten, das sind die Zugaben, mit denen der Spätherbst uns bedrückt. Unsere Schuhe haben darunter viel zu leiden. Sie müssen oft stundenlang durch Regen und Matsch marschieren und tragen ihren adolösen Besitzer so lange durch Pfützen und Pantischwetter, bis er eine kalte Feuchtigkeit an den Füßen verspürt und schleunigst dem heimischen Herd zustrebt. Auf diesen Herd werden dann die schlammbespritzten Schuhe gestellt, um zu trocknen. Trocken werden sie ja, gleichzeitig aber auch brüchig, was bestimmt nicht in der Absicht ihres Trägers liegt. Dieser Fehler wird leider sehr oft gemacht. Besonders Oberleder und Sohlen der Schuhe werden dadurch arg mitgenommen. Nasse Schuhe gehören nicht auf oder an den Herd, sondern werden auf passende Leisten gespannt oder, wenn diese nicht vorhanden sind, fest mit Papier ausgestopft. Damit vor allem die Sohlen wieder trocknen, werden die Schuhe nachts auf die Seite gelegt. Auf keinen Fall darf man nasse Schuhe putzen, denn das Fett verhindert das Trockenwerden und blank bekommt man das Leder obendrein doch nicht. Erst nach dem Trocknen werden die Schuhe eingekremt und dadurch aufs neue gegen Nässe widerstandsfähig gemacht. Wer aber merkt, daß an seinen Schuhen etwas nicht in Ordnung ist, daß Nässe durchdringt, daß eine Naht platzt oder die Sohlen durchgelaufen sind, der bringe sie gleich zur Reparatur, damit der Schaden nicht noch größer wird. Haben wir heute doch allen Grund, sehr pfleglich mit unserem Schuhwerk umzugehen, das im Augenblick wertvollstes Volksgut darstellt.

Kerzen selbstgegossen

Kerzen sind heutzutage ein vielbegehrter Artikel. Aber ganz gleich, ob man sie einem Feldpostpächchen beilegen möchte, ob man sie für das Luftschußgepäck begehrt oder ob man dabei sogar an das Weihnachtsfest denkt, man kommt trotz alledem nicht um die bittere Tatsache herum, daß Kerzen eben zurzeit nicht käuflich sind. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, sagt ein altes Sprichwort; und wer sich in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß er in irgendeiner alten Schachtel noch einige Kerzenstümpfe aufbewahrt, dem ist auch schon geholfen. Denn aus diesen Kerzenresten lassen sich sehr gut neue lange Lichter selbst gießen. Zu diesem Zweck müssen die Kerzenstümpfe zunächst einmal in einem alten Behälter eingeschmolzen werden. Die Dochtküchlein fischen wir sorgfältig heraus. Nun fuchen wir uns eine dünne Papprolle — möglichst mit Boden. Hat man sie nicht in der gewünschten Größe vorrätig, wird sie rasch selbst geklebt. Als Docht wählen wir einen Baumwollfaden, den wir durch Durchstechen im Boden der Papprolle mit einem Knoten befestigen. Nach oben hin verlängern wir den Faden mit einer einfachen angehenden Schnur, die wir an einer Türklinke oder sonst wo so befestigen, daß die Papprolle ganz gerade steht und der Docht straff in der Mitte ist. Sind alle diese Vorarbeiten getroffen, so wird das erwärmte Stearin behutsam in die Papprolle gegossen. Man läßt es erstarren, schneidet den Docht passend, löst die Papprolle ab — und eine neue schöne Kerze steht uns zur Verfügung. Dies ist ein ganz einfaches Rezept, nach dem jedermann selbst verfahren kann. Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß ihm das notwendige Material hiefür zur Verfügung steht. Und das läßt sich nur dann erreichen, wenn wir beizeiten jedes kleine Stearinrestchen sorgfältig sammeln und aufbewahren. P. St.

Dem Landvolf zur Wintersonnentwende

Landesbauernführer Ing. Anton Reintaller

In der eisenharten Zeit, die wir durchleben, kennt auch der Bauer die winterliche Ruhe nicht mehr. Alle die Hofarbeiten, die er in den bis zum Rand mit Schaffern erfüllten Tagen der Ernteeinbringung und des Herbstanbaues nicht verrichten konnte, müssen nun getan werden: Schäden an den Ställen, den Scheunen sind auszubessern, Maschinen, Werkzeuge und Geräte müssen instandgesetzt werden, überall ist nach dem Rechten zu sehen, die Futtermittel sind einzuteilen, damit bis zum ersten Grünfütter das Auslangen gefunden werden kann und vor allem ist das geschlagerte Holz zu führen, dessen die anderen Zweige der Kriegswirtschaft dringend bedürfen. Dann gilt es, den kommenden Frühjahrsanbau zu planen, den vielfachen Ablieferungsleistungen zeitgerecht nachzukommen. Ja, es muß selbst am kleinsten Hofe an vieles gedacht, viel überlegt und vorausgesehen werden! In den wenigen Mußstunden, die dem Bauern dann noch verbleiben, mögen ihm Gedanken über das Warum und Wozu der riesigen Anstrengungen kommen, die als Gebot der Stunde über ihm und den anderen Volksgenossen stehen. Der Bauer der Donau- und Alpengegend ist gewiß ein Mann der Tat, der lieber zu seinem Gerät greift und schafft, als sich in langwierigen theoretischen Erörterungen oder unfruchtbaren Betrachtungen zu ergehen; ebensowenig ist er ein Fatalist, der stumpf ergeben keine Frage an das Schicksal zu stellen hätte.

Ich bin überzeugt, daß es im ganzen Gau Niederdonau keinen einzigen Bauern gibt, der nicht wüßte, worauf es heutzutage ankommt; trotzdem verlangt auch eine starke Seele von Zeit zu Zeit darnach, die Forderungen des Tages klar vor sich zu sehen, Rückschau zu halten, sich Rechenschaft zu geben über das Getane und einen Blick in die Zukunft zu tun, soweit dies die menschliche Begrenztheit zuläßt. Auch die Seele bedarf der Aufrüstung. Und zur Bewusstheit läßt vor allem diese weihnachtliche Zeit, in deren Kaufmächten der geheimnisvolle Zauber, der aus fernsten Zeiten vom Urabn her immer noch im bäuerlichen Unterbewußtsein rege ist. Gewiß, es handelt sich auch für uns Bauern nicht mehr um den Glauben an Gespenster oder an die Unholten der wilden Jagd, es handelt sich vor allem für uns, die wir am Urgrund allen Lebens stehen, um jene Dämonen, die Deutschlands Ehre und Ansehen in einem Meer von Blut und Tränen erstickten wollen. Mit ihnen ringen wir Bauern um den Sieg mit den uns von Gott gegebenen Waffen: Flug und Sense, Anbau und Ernte. Immer sind wir Kämpfer; ob es nun darum geht, den Rinderbestand zu erhalten, die ungeschmälerete Schweinemast auch bei mittelmäßiger Kartoffelernte durchzuführen oder den Boden zur Erreichung höchster Erträge auszunutzen oder die kleinen Dinge zu tun, die in vieltausendfacher Summe doch eine ungeheure Arbeit bedeuten.

Die unterschiedlichen klimatischen Verhältnisse wie auch die gebietsweise Verschiedenartigkeit der Bodenbeschaffenheit innerhalb des Gau Niederdonau lassen eine rasche, flüchtige Übersicht über das Geleistete nicht zu; so viel aber darf ich mit berechtigtem Stolz behaupten, daß das Landvolf dieses Gau in den vier vergangenen Kriegsjahren Großes geleistet hat. Aufgeschlossen allen Notwendigkeiten eines erbarungslosen Kampfes um Sein oder Nichtsein, voll Verständnis für die drängenden Forderungen, die die Führung stellen muß, um die Ernährung des deutschen Volkes wie die der für unsere Sache arbeitenden Ausländer zu sichern, ist es hineingeworfen in die überreichliche Fülle seiner Aufgaben, darf es sich getrost allen zur Seite stellen, die am Siege schaffen, sei es mit der Waffe an der Front, mit der Faust im Rüstungsbetrieb oder mit der Stirne im Arbeitskreis eifriger Schaffens. Es ist mir darum zum Bedürfnis geworden, die harten, arbeitsgedelten Hände meiner Bauern und Bäuerinnen, meiner Landarbeiter und Landarbeiterinnen

nen herzlich zu drücken, so oft mich ein Weg in die Dörfer meiner Landesbauernschaft führt. Was für prächtige Menschen trifft man unter den Ortsbauernführern: vorbildlich in ihrem eigenen Betrieb und darüber hinaus gewissenhaft besorgt um die Erfüllung der Ablieferungsverpflichtungen ebenso wie um das Wohl und Gedeihen jedes einzelnen Hofes in ihrem Bereiche. Und es war mir eine frohe Genugtuung, am diesjährigen Erntedankfest in Brud a. d. Leitha unserem Gauleiter Dr. Zury Bericht von dieser Arbeit erstatten zu dürfen, um ihm melden zu können, daß sieben seiner Bauern mit dem Kriegsverdienstkreuz erster Klasse sowie 1192 Bauern und Bäuerinnen mit dem Kriegsverdienstkreuz zweiter Klasse und 775 mit der Kriegsverdienstmedaille bisher ausgezeichnet wurden.

Aber nicht nur durch seiner Hände Arbeit sieht sich das Landvolf dem Vaterlande verpflichtet; auch wenn es darüber hinaus zum persönlichen Opfer aufgerufen wird, beweist es stets, daß sein Sinn aufs Ganze gerichtet ist. So hat das Landvolf des Gau Niederdonau in den Kriegsjahren bisher insgesamt 5.636.626 RM für das Kriegswinterhilfswerk aufgebracht. Se länger der Krieg dauert, desto großzügiger gestaltete sich das Opfer des Landvolkes: Es stieg von 526.000 RM im Jahre 1938/39 auf 2.229.270

RM im Jahre 1942/43. Auf den Hektar Ackerland umgerechnet ergibt dies RM. 1.80 je Hektar. Die Bauern Niederdonaus halten demnach die zweite Stelle unter allen Gauen des Großdeutschen Reiches.

Die Führung, die heute und für die weitere Dauer des Krieges vom Landvolf die äußerste Anspannung aller Kräfte verlangen muß und von ihm fordert, auch keine persönlichen Interessen wie die seiner Wirtschaft ganz und gar zurückzustellen, wenn dies notwendig ist, um den Sieg zu gewährleisten, weiß seine Leistung, sein Opfer zu schätzen; sie hat sich darum heute schon die Aufgabe gestellt, in der kommenden Friedenszeit der Bauernschaft ein Dasein zu schaffen, das ihr nicht nur erleichterte Arbeit durch die Maschine, sondern auch einen erhöhten Lebensgehalt im Zeichen einer bauernrechten Kultur gewährt, die das Landleben so gestaltet, daß es der Stolz der jungen Bauernmänner sein wird, auf der Scholle zu bleiben, die ihm alles bieten wird, was das Leben lebenswert macht. Eine großzügige Dorfaufrüstung wird dem Jungbauern die Möglichkeit schaffen, ein wirtschaftlich gesundes und zahlenmäßig starkes Landvolf aufzubauen.

Wie sich um die weihnachtliche Mitternachtsstunde die Sonne wendet und wir wieder dem lebenspendenden Lichte zustreben, so wird auch die Niederbringung der Feinde unseres Deutschland das Licht bringen, und die Zeit für den friedlichen Aufbau unseres Großdeutschen Reiches.

Was haben wir vom heurigen Pflanzenanbau gelernt?

Dr. Markus Brandl

Obwohl im vergangenen Herbst die Feldarbeiten fast zur Gänze abgeschlossen waren, konnte der Frühjahrsanbau trotz des verhältnismäßig frühen Vegetationsbeginnes doch nicht mit der Begehrtheit durchgeführt werden, die im Interesse einer raschen Entwicklung aller Saaten angestrebt werden muß. Es fehlte im heurigen Frühjahr einfach die Winterfeuchtigkeit, wodurch die Bestellungsarbeiten und auch die Entwicklung der Saaten etwas gehemmt war. Immerhin ist das Sommergetreide rechtzeitig in den Boden gekommen. Die vorhandene spärliche Winterfeuchtigkeit hat genügt, daß die Jugendentwicklung des Sommergetreides und auch die Frühjahrsentwicklung des Wintergetreides sichergestellt war. Das heurige Frühjahr war ein Beweis, wie wichtig es ist, die Felder im Herbst zu pflügen, damit im Frühjahr das wasserergiebende Pflügen erparat bleibt. Denn auf allen jenen Feldern, die doch im Frühjahr gepflügt werden müssen, hat sich die damit verbundene Wasserverwendung äußerst ungünstig auf die Entwicklung und damit auch auf den Ertrag der Saaten ausgewirkt.

Auch bei dem Anbau der Hafrüchte ist es notwendig, die Felder schon im Herbst zu pflügen, damit im Frühjahr der Anbau rasch durchgeführt werden kann. Besonders in Trodenlagen kann nicht früh genug angebaut werden. Hier ist eine Erfahrung besonders in den Vordergrund zu stellen. Die Erdäpfel und die Zuckerrüben, die den Stalldünger womöglich noch im Sommer, spätestens im Frühjahr des vergangenen Jahres erhalten haben, zeigten eine wesentlich bessere Entwicklung als jene Felder, auf denen der Stallmist erst im Spätherbst oder gar erst im Frühjahr gegeben wurde. Diese Tatsache soll von allen Bauern und Landwirten in Zukunft weitgehend berücksichtigt werden. Die Erklärung für diese Tatsache ist sehr einfach. Der Stalldünger hatte viel mehr Zeit, sich im Boden zu zersetzen. Der vertrotete Stalldünger war zur Zeit des Anbaues der Hafrüchte eine ausgiebige Nährstoffquelle und hat auch nicht mehr so viel Feuchtigkeit gebunden wie der frisch verabreichte Stalldünger. Aber nicht nur die Jugendentwicklung war auf diesen Hafrüchten

feldern eine bessere. Es war auch die Widerstandsfähigkeit gegen die im heurigen Frühjahr ziemlich stark auftretenden Schädlinge des Rübenbaues, vor allem gegen die Rüffelkäfer und Erdflöhe, größer. Durchwegs mußten nur solche Schläge eingedert und ein zweites Mal bebaut werden, bei denen der Stalldünger noch zu frisch im Boden vorhanden war. Die Verunreinigung des Sommergetreides war heuer sehr mäßig. Es zeigt sich allmählich ein Zurückgehen der Verunreinigung, verursacht durch die bessere Reinigung des Saatgutes und vor allem durch die intensivere Bewirtschaftung oder Ausdehnung des Hafrüchtbaues. Denn nur der sorgfältige Hafrüchtbau kann das Unkraut auf allen Feldern allmählich zum Verschwinden bringen. Das soll uns für die Zukunft eine ernste Lehre sein: Niemals Saatgut in ungereinigtem Zustand anzubauen und dem Hafrüchtbau noch mehr Sorgfalt als bisher zuzuwenden.

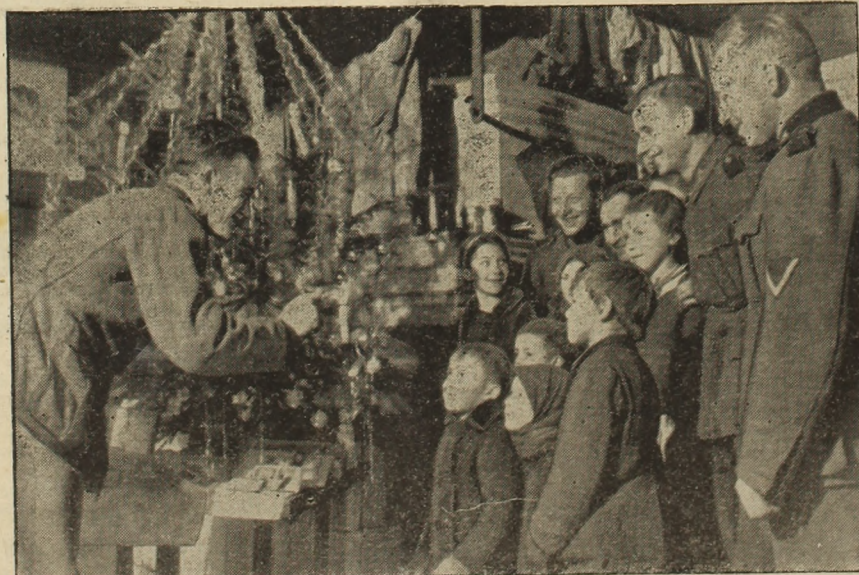
Die Brand- und Pilzkrankheiten beim Getreide waren im heurigen Jahre völlig unbedeutend, eine Folge der sachgemäßen Beizung des Saatgutes. Auch hier muß an dem alten Grundsatz: „Kein ungebeiztes Saatgut in den Boden!“ strenge festgehalten werden.

Die Jugendentwicklung der Kartoffelbestände war durchwegs zufriedenstellend, besonders auf jenen Feldern, die sachgemäß vorbereitet gewesen sind. Auch hier zeigt sich bereits ein Erfolg der besseren Bodenbearbeitung, vor allem wenn der Boden auch in tieferen Schichten gelockert wird. Im Früherdäpfelanbaubereich waren die schönsten Hoffnungen vorhanden, daß zufolge des verhältnismäßig frühen Anbaues die Ernte auch frühzeitig vorgenommen werden könne. Trotzdem Spätkälte Ende Mai einzelne Früherdäpfelbestände geschädigt haben, war dennoch ein früher Erntezeitpunkt möglich. Das nur aus dem Grunde, weil das Saatgut der frühen Sorten richtig vorgeleimt war. Zur Zeit der Spätkälte haben die Früherdäpfel aber im Boden schon ein derart großes Wurzelssystem gebildet gehabt, so daß die durch den Frost an den oberirdischen Organen verursachten Schäden in kürzester Zeit wieder ausgeglichen waren. Wir finden beim Erdäpfelbau im Trodengebiet unsere Erfahrungen dahingehend bestätigt, daß die Erdäpfel doch möglichst frühzeitig in den Boden gegeben werden sollen, während in den feuchten Lagen mit dem Auspflanzen der Erdäpfel lieber etwas länger zugewartet werden soll. Ständige Lockerhaltung der Erdäpfelfelder durch öfteres Behacken und sorgfältiges Anhäufeln hilft neben richtiger Düngung die Erträge sichern.

Mitteilungen

Zuchtviehabschlagveranstaltung in St. Pölten. Der Landesverband der Schweinezüchter in Niederdonau hielt am 14. ds. in St. Pölten eine Abschlagveranstaltung ab, bei der 45 Jungeber und 21 trüchtige Jungläwen des deutschen Edelschweines zum Aufrtrieb kamen. Von den 42 georteten Ebern wurden 6 in die Zuchtwertklasse 2, 32 in die Zuchtwertklasse 3 und 4 in die Zuchtwertklasse 4 eingereiht. Von den Sauen wurden 2 in die Zuchtwertklasse 1, 8 Stück in die Zuchtwertklasse 2 und 11 in die Zuchtwertklasse 3 eingereiht. Die Qualität der trüchtigen Jungläwen war wesentlich besser als die der Jungeber. Die Abschlagveranstaltung war trotz der späten Jahreszeit sehr gut besucht und sämtliche Tiere wurden zu günstigen Preisen abgekauft.

Erhöhung der Deckgelde für Stuten. Im Jahre 1944 werden die Deckgelde für die Stutenbelegung auf 40 RM für jede nichteingetragene Stute erhöht. Für eingetragene Stuten vermindert sich die Deckgebühr auf 30 RM. Die Deckzuzuschläge von 2 RM bleiben davon unberührt. Die Deckgebühren 1944 betragen demnach für eingetragene Stuten 32 RM, für nicht eingetragene Stuten 42 RM.



Sowjetkinder erleben das Weihnachtsfest. Deutsche Soldaten zünden in einem sowjetischen Bauernhaus am Weihnachtsabend die Lichter des Baumes an. Die Kinder des Dorfes, die unglückliche Soldaten gut kennen, weil sie sich täglich in ihrem Leben, einen brennenden Lichterbaum. (P.R. Aufnahme: Kriegsberichterst. Schmidt, H. 3.)